

Lehre und Wehre.

Jahrgang 74.

Dezember 1928.

Nr. 12.

Der Begriff *Ἐκκλησία* im Neuen Testament.

Absichtlich beschränken wir uns in dieser kurzen Begriffsuntersuchung auf das Neue Testament. Im Alten Testament ist „die Gemeinde Gottes“ identisch mit dem Volke Gottes, den leiblichen Nachkommen Abrahams, mit Ausnahme solcher, die aus levitischen und moralischen Gründen nicht volle Glieder des Volkes Gottes werden konnten oder auch von der Gemeinschaft des Volkes Gottes ausgeschlossen oder ausgerottet wurden. Vgl. Deut. 23, 1—8. Der hebräische Terminus *קָהָל* wird in der Regel mit *συναγωγή* wiedergegeben, aber Stephanus gebraucht das Wort *ἐκκλησία*, Apost. 7, 38, von der Gemeinde des Alten Bundes, da diese ein Typus der Universalkirche war. Diese Beziehung ist für die gegenwärtige Untersuchung von keiner Bedeutung, da im Alten Testament die Gläubigen noch gefangen waren unter den äußerlichen Sakramenten, Gal. 4, 3. Sie waren noch nicht majorenn; Gott hatte ihnen noch nicht die selbständige Verwaltung ihrer kirchlichen Angelegenheiten übergeben. Die alttestamentliche Gemeinde oder Kirche liegt nicht im Rahmen der gegenwärtigen Arbeit.

Den gewöhnlichen außerbiblischen Gebrauch des Wortes *ἐκκλησία* finden wir Act. 19, 32. 40, wo Lukas den Terminus in seiner klassischen Bedeutung, nämlich von einer öffentlichen Versammlung von Bürgern, von einer Volksversammlung, durch den Herold zusammengerufen, oder überhaupt von einer festgesetzten Versammlung gebraucht. (Vgl. Benfeler, Wilke-Grimm, Moulton & Milligan, sub voce.) In diesem Sinne finden wir nämlich das Wort in Xenophon, *Hellenika* III, 3, 8: *τὴν μικρὰν καλουμένην ἐκκλησίαν συλλέξαντες*. Die Stelle in der Apostelgeschichte handelt von der Versammlung, die bei dem Aufruhr zu Ephesus zustande kam und dann vom Kanzler der Stadt mit geschickter Diplomatie als eine regelrechte Volksversammlung behandelt und angerebet wurde.

Alle andern Stellen, wo sich unser Begriff im Neuen Testament findet, lassen sich in zwei Abteilungen unterbringen, vielleicht mit einer einzigen Unterabteilung. Im allgemeineren Sinne nämlich bezeichnet das Wort die Universalkirche, und zwar mit Betonung der *una sancta* als des eigentlichen Begriffs, der hier zugrunde liegt. In

diesem Sinne findet sich das Wort ganz klar in Matth. 16, 18: „Auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde.“ Ebenso deutlich ist die Bedeutung in den folgenden Stellen: Eph. 1, 22; 3, 10; 5, 23—32 (fünffmal); Kol. 1, 18, 24; Hebr. 12, 23. Daß die Universalikirche durch die *notae ecclesiae* etwa auch als sichtbare Gemeinschaft, als *ecclesia repraesentativa*, in Betracht kommen kann, mag man mit Bezug auf 1 Tim. 3, 15 und vielleicht auch Hebr. 2, 12 sagen. An ersterer Stelle heißt es: „daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes“. Die Tatsache, daß der Text hier von einem Wandeln, also von einer sichtbaren Tätigkeit, redet, läßt die Annahme als berechtigt erscheinen, daß der Lebenswandel des Timotheus sich den Anordnungen des Apostels gemäß gestalten soll, wo immer die Kirche zu finden ist, nämlich nach ihren *notae*. Die zweite Stelle lautet: „Und spricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern und mitten in der Gemeinde dir Lob singen.“ Hier ist offenbar die Rede von dem Lob, das aus der Mitte der Kirche Gottes fortwährend zu seinen Ehren in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern aufsteigt. Auf keinen Fall handelt es sich um eine gelegentliche, zeitweilige Zusammenkunft von Christen oder von der Synodalorganisation einer äußeren Kirchengemeinschaft. Dasselbe gilt von der Stelle 1 Kor. 12, 28: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“ usw. Auch hier ist klar von dem Verhältnis Gottes zu der Gesamtkirche die Rede, nämlich insofern er seiner Kirche hier auf Erden, wo immer sie sich finden mag, diese Gaben mitgeteilt hat.

In der dritten Rubrik von Stellen, in denen sich unser Terminus findet, handelt es sich ausschließlich um Einzel- oder Lokalgemeinden oder um Versammlungen und Hausgemeinden innerhalb der Lokalgemeinde. Die Hauptstelle hierfür ist Matth. 18, 15—17; denn die brüderliche Bestrafung, die Kirchenzucht, von der hier die Rede ist, setzt geordnete Verhältnisse an einem bestimmten Ort voraus, zugleich mit der Möglichkeit einer gründlichen Einsicht in den Lebenswandel eines Mitbruders. Dies wird aufs klarste bestätigt 1 Kor. 5, 4, wo der Apostel die endgültige Entscheidung in einem Kirchenzuchtsfall nicht an ein Konzil oder an eine Synode verweist, sondern sie der Gemeinde aufs Gewissen bindet, an die sein Brief gerichtet ist. Ebenso deutlich aber tritt die Bedeutung Lokalgemeinde hervor aus 1 Kor. 14, 19—35, besonders aus V. 19 und 23. Zu dieser Bedeutung vergleiche man ferner: Apost. 14, 23, 27; 15, 41; 5, 11; 8, 3 (vgl. V. 1); 11, 22; 2, 47; 2 Kor. 1, 1; 1 Kor. 7, 17; 2 Kor. 8, 19; Röm. 16, 16; 1 Kor. 16, 1, 19; 2 Kor. 8, 1; Gal. 1, 2; Röm. 16, 4; Kol. 4, 15; Philemon 2; 1 Kor. 4, 17 (in jeder Gemeindegemeinde); 6, 4; Phil. 4, 15; 3 Joh. 6; Röm. 16, 1; 1 Thess. 1, 1; 2 Thess. 1, 1; Kol. 4, 16; 1 Kor. 11, 22; 1, 2; Phil. 3, 6 (vgl. Apost. 8, 1, 3); Apost. 20, 28; Gal. 1, 13; 1 Kor. 15, 9 (vgl. Apost. 8, 1, 3); 10, 32; 14, 4, 5, 12; 1 Tim. 3, 5; Offenb. 1, 4, 11, 20; 2, 1, 8, 12, 18; 3, 6, 7, 14. Was die Stelle 1 Kor. 14, 34 betrifft, so redet der Apostel offenbar von gottesdienstlichen Versamm-

lungen innerhalb der Ortsgemeinde, wie er ja auch sonst in diesem Brief Ausdrücke gebraucht wie „wenn ihr nun zusammenkommt“.

Was die eine Stelle betrifft, die man zu verschiedenen Zeiten im Interesse einer allgemeineren Bedeutung des Wortes *ἐκκλησία* angeführt hat, nämlich Apost. 9, 31, so ergibt eine genaue Untersuchung, daß wir es hier nicht mit einem Ausnahmefall oder mit einem andern Verständnis zu tun haben als in den oben angeführten Stellen. Denn wenn wir auch mit den meisten Manuskripten hier den Singular annehmen, so besagt doch die Stelle nichts mehr als dies, daß die Universalkirche sich so weit ausgebreitet hatte, nicht aber, daß es sich hier um eine besondere äußere Organisation handelte, die etwa eine größere Jurisdiktion hatte als die Ortsgemeinde.

K.

Röm. 3, 21—26.

Als „Ausgesonderter für das Evangelium Gottes“ schrieb Paulus den Brief an die Römer. „Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments“ (Luther). Wie der Diamant jedoch im goldenen Ringe, so strahlt darin der Abschnitt 3, 21—26. Ist er doch die klassische Stelle der Lehre von der Rechtfertigung. Diese kennzeichnet der Apostel hier 1. als die objektive Rechtfertigung der Welt, 2. als das Hauptgut des Neuen Testaments und 3. als das erste Ziel, wenn Sünder subjektiv in Gottes Reich eingehen.

„Ich sage aber“, leitet Paulus diesen Unterricht ein, „von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben.“ Der Ausdruck „alle“ umfaßt dabei die schließliche Menschensumme, die sich aus gläubig gewordenen Juden und Heiden ergibt. Anders als mittels Glaubens gelangen sie eben nicht zur Gerechtigkeit vor Gott, was aus der doppelten Tatsache erwiesen wird, 1. daß Juden wie Heiden allzumal sündigten, daß aber 2. die einen wie die andern gerechtfertigt wurden ohne Verdienst, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung in Christo Jesu, R. 23 f. Die Verba¹⁾ in R. 23 und 25 stehen in der Erzählungsform, während ein Partizip die Rede in R. 24 fortsetzt. Wegen des Kontextes ist dieses ebenfalls mit der Erzählungsform zu übersetzen, und als Gegensatz zum Vorigen ist die Satzverbindung mit „aber“ zu geben: „Alle sündigten, wurden aber gerechtfertigt.“ In kurzen Worten enthalten diese Verse die Religionsgeschichte der Welt und sagen vornehmlich von der objektiven Rechtfertigung der Menschen.

Im Rückblick auf die Geschichte der Menschen bis zu des Apostels Zeiten gilt aber zunächst: sie alle sündigten, sündigten und hielten an mit Sündigen (Vengel). Dies Urteil Gottes über die Menschheit kommt auch Gal. 3, 22 zum Ausdruck: „Die Schrift hat alles beschlossen

1) „sündigten“ und „stellte vor“; betreffs „mangeln“ später.

unter die Sünde“, alles, was Mensch heißt und ist. Die Sünden sind jedoch nicht nur Schwachheitsfehler der gebrechlichen Menschennatur, sondern Missetaten, Verfehlungen an dem göttlichen Recht. Denn dies göttliche Recht liegt geschichtlich vor in dem Gesetz Moses, bei den Heiden aber in den Überbleibseln der anerkannten Gesetzeserkenntnis; denn die Heiden sind sich selbst ein Gesetz, Röm. 2, 14. Bei jedem Teil der Menschheit ist genug Gesetzeserkenntnis vorhanden, daß sie alle wissen können: sie sollten heilig sein, wie Gott heilig ist; sie sollten frei von Sünden und wider die Sünde sein, wie Gott wider die Sünde und frei von ihr ist. Aber „da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer“, Röm. 3, 10. Beide Juden und Griechen sind alle unter der Sünde und häufen Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit. Als Verbrechen an der göttlichen Majestät erregen die Sünden den Zorn des heiligen Gottes und unterwerfen den Sünder seiner Strafgerechtigkeit; vgl. Röm. 3, 19: „Alle Welt ist Gott schuldig“, das ist, straffällig. Alle haben gesündigt und stehen somit unter dem Fluch. Paulus stellt dieses Resultat auch hier fest (Präsens) in den weiteren Worten: „Und [alle] mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Das göttliche Auge sieht die gefallenen Menschen nicht in Ehrenkleidern vor sich. Und da unser Gott nicht ein stummer, steifer Göze, sondern stets Leben und Kraft ist, weist sein Fluch die Sünder aus seiner paradiesischen Gemeinschaft. Damit ist es um des Menschen Herrlichkeit geschehen. Doch absichtlich drückt sich der Apostel euphemistisch aus: alle mangeln der Herrlichkeit bei Gott. Er sah nämlich, wie Gott unter großer Geduld die so weit geschehenen Sünden vorbeigehen läßt, statt seinen vollen Zorn darüber herauszuführen. Ja, Gott denkt daran, daß wir Staub sind. So hält er seinen vollen Zorn so weit noch in Gnaden zurück. Die Menschheitsgeschichte steht vorerst noch im Zeichen der Gnade. Gottes Gnade ist freilich dem Menschengeiste unersichtlich, denn sie hat nur in der höchsten Majestät selbst ihre Aufklärung. Allein durch Offenbarung Gottes (vgl. B. 21) lernten die Menschen, daß es für diese Welt ein unbegreifliches Nebeneinander von Zorn und Gnade in Gott gibt.

Unvermittelt reiht denn auch Paulus seinen weiteren Satz an: „Gerechtfertigt aber wurden sie ohne Verdienst kraft Gottes Gnade.“ Dieser Gedanke ist B. 19 f. so vorbereitet: „Alle Welt ist Gott schuldig; nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart.“ Offenbar ist mit B. 20 der vorige Gedankengang zum Abschluß gekommen. Mit „nun aber“ wird der eigentliche Hauptteil des Briefes eingeleitet, wobei nur das „aber“ Übergangspartikel und das „nun“ tatsächliche Zeitangabe ist; denn vergleiche die vollgewichtige Wiederholung derselben in B. 28: ἐν τῷ νῦν καιρῷ. In der Jetztzeit liegt als Faktum geoffenbart (Perfekt) vor, was bis zum Weltende gilt: „Alle Menschen wurden gerechtfertigt ohne Zutun des Gesetzes, ohne Verdienst.“ Auch das unter Israel geoffenbarte Gesetz lieferte keinen Beitrag dazu. Denn Israels Geschichte hatte in einem fort die Tatsache

ans Licht gebracht, daß es Moses Gesetz unmöglich ist, den Menschen, wie er nun einmal ist, dahin zu bringen, die geforderte Gerechtigkeit zu erfüllen. Eine andere Offenbarung setzte ein, die von der zugerechneten Glaubensgerechtigkeit, die aber zunächst das Unmögliche des Gesetzes an den Pranger stellte. Denn sie hat zum Inhalt: Alle Menschen wurden gerechtfertigt ohne Verdienst. Gott erklärte hierfür jegliches Werk der Menschen für ausgeschlossen. Nur Gottes Gnade kommt dabei zunächst in Betracht. Gnade und Verdienst sind hier unver söhnl iche Gegensätze. Das müssen wir in diesem Handel schon beim bloßen Klang des Wortes „Gnade“ sofort in unsern Gedanken uns gegenwärtig halten: Wenn aus Gnaden, dann nicht infolge von Verdienst; sonst wäre Gnade nicht Gnade. Nur so erfassen wir die göttlichen Heilsgedanken recht. Denn bis zum jüngsten Tag soll, ja muß die Heilsbotschaft lauten: „Kommt, denn es ist alles bereit!“ Luf. 14, 17. „Kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst!“ Jes. 55, 1. Noch das letzte Blatt der Bibel erklärt, daß das Wasser des Lebens nur umsonst zu haben ist, Offenb. 22, 17.

Das Motiv für die Rechtfertigung aller Menschen ist nach der Schrift also nur in Gott selbst, in seiner Gnade, zu suchen. Außer ihr hat Gott sonst nichts dazu bewogen. Der Ausdruck „Gnade“ weist auf die Gesinnung Gottes. Gnade ist Qualität des göttlichen Geistes, ist in Gott die persönliche Beziehung zur Rechtfertigung der Welt. Luther nach nennen wir sie „die göttliche Guld und Gunst, die er zu uns trägt bei sich selbst“, vermöge deren er zur objektiven Rechtfertigung geneigt wurde. Die Gnade läßt eben ihren Schein über die Menschen strahlen, insofern diese wider den Herrn gefrevelt haben. Dann kann sie gar nichts anderes sein als freie Guld und Gunst den Fluchwürdigen gegenüber samt dem Interesse, ihnen von ihrer Ungerechtigkeit zu helfen. Ein solches Erbarmen übersteigt alles natürliche Denken, ist etwas rein Göttliches und mußte daher von Gott den Menschen offenbart werden. Es ist Gesinnung der Gütigkeit Gottes, dessen Gedanken noch höher über der Menschen Gedanken stehen, als der Himmel über der Erde ist. Es ist indes Licht aus der Ewigkeit in Christo Jesu, dem Licht der Welt, der ihr als Christus, als Heiland, verheißen war und in dem geschichtlichen Jesus ihr gegeben wurde. Dabei senkte sich von neuem über die Menschen die Herrlichkeit vor Gott, deren sie infolge der Sünde ermangeln.

Die Gnade nämlich, die die Rechtfertigung der Sünder zum Ziel hatte, bewog Gott, sie durch seinen geliebten Sohn erlösen zu lassen. Ja, sie baute damit selbst die Brücke zur verlorenen Menschheit. Denn noch im Paradies hat Gott den gefallen en Menschen verheißen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen [Christus]. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ (Die Sünde ist durch den Teufel in die Welt gebracht worden.) Nach der Erfüllung dieser Ver-

heißung schreibt Paulus: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte [Jesus], für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 21. Es erklärt denn auch der Apostel in unsern Versen, daß sich die objektive Rechtfertigung kraft der Gnade Gottes durch die Erlösung in Christo Jesus vollzog. „Diese letztere Bestimmung — durch die Erlösung usw. — ist der ersteren — kraft seiner Gnade — nicht koordiniert, sondern subordiniert: Nach seiner gnädigen Gesinnung hat Gott Christum gesandt.“ (Stöckhardt, Röm.-Br., S. 142.)

Der Gnade traten eben in ihrer Schuld und Gunst zu den Gottlosen die Ungerechtigkeiten derer entgegen, über die der Zorn Gottes bereits in die Schranken getreten war. Die Menschen sind jedoch die Geschöpfe der Liebe Gottes. Infolge seiner Gnade liebte er sie noch und begehrte sie in seine Gemeinschaft zurück. Gnade ist also sozusagen weitergeschrittene Liebe. Die Schuld und Gunst zu den Sündern zeigt Gott als solcher, der sich in seiner Liebe von den Freveltaten der Menschen nicht bis dahin erbittern ließ, als hätte er alle Liebe zu ihnen aus seinem Herzen mit Stumpf und Stiel gerissen. Nein, Gott liebte, durch seine Gnade getrieben, die Welt, über die der Teufel so schreckliches Unheil gebracht hatte, in so hohem Maße, daß er seinen eigenen Sohn hergab und in und mit diesem auf die Loskaufung der Sünder aus ihrer Schuldhaft aus war. Das bedeutet das Wort „Erlösung“ in Verbindung mit der Rettung der Gottlosen: eine einwandfreie Loskaufung aus Schuldhaft durch Erlegung des vollwertigen Lösegeldes.

Nachdem die Menschheit sich in Adam der anerschaffenen Gerechtigkeit verlustig gemacht hatte, war sie in verdientes Verderben dahingegeben. Das zeigte sich sofort in dem geistlichen Tod und in allerlei Unheil der Sünder. Denn die Schrift urteilt von ihnen, daß sie Fleisch sind, geistlich tote, elende Wesen. Ferner steht geschrieben: „Welche Seele sündigt, die soll sterben“, Hesek. 18, 20. Der leibliche Tod schwebt als Damoklesschwert an einem Pferdehaar über dem Haupt der Sünder. Sie stehen in ständiger Gefahr, dieses Lebens gar beraubt zu werden. Des Todes Gewalt aber ist dem Teufel, als dem Fürsten der Welt, eingeräumt, Hebr. 2, 14. Und der ist ein Mörder von Anfang. Dem Leben aus Gott ist er feind und sucht daher die geistlich Toten durch leibliches Sterben dem „andern“ Tod zu überliefern und sie so auch des ewigen Lebens zu berauben. Da nun infolge des göttlichen Strafverhängnisses alle Menschen vor ihrer objektiven Rechtfertigung als der Sünde und dem Tode Verfallene dastehen und Satan durch Sünde und Tod eine so grausame Gewalt über sie übte, waren die Gottlosen aus Gottes Strafhand und aus der Hand aller ihrer Feinde durch Loskaufung zu erretten, ehe sie gerechtfertigt werden konnten.

In Gott selbst kam es dann zur allgemeinen Rechtfertigung der Welt nicht ohne Entgelt. Denn die Freisprechung der Sünder konnte sich nicht zu einer Amnestie durch ein Allmachtswort gestalten, wie Leute,

die ohne Buße selig werden möchten, die Sache darzustellen liebten. Seine Strafgerechtigkeit mußte trotz der Gnade Genugtuung haben; vgl. Christi Wort, das er beim Beginn seines Leidens sprach: „Es muß also gehen“, Matth. 26, 54. Ehe die Sünder freigesprochen werden konnten, mußte zwischen die Gnade und Strafgerechtigkeit Gottes eine wirkliche und reale Loskaufung (*διὰ τῆς ἀπολυτρώσεως*) der verschuldeten Menschen treten, die von der Gnade zu beschaffen war. Sie drang Gott den eingebornen Sohn ab und schaffte in dessen Erlösungswerk das Entgelt unserer Loskaufung, wie denn Hebr. 2, 9 betreffs Christi ausdrücklich erklärt wird, „daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte“. Gottes Gnade gab den Sohn in den stellvertretenden Tod. Und nun ist unsere Erlösung *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ*, in Christo Jesu, vorhanden, wie Paulus Eph. 1, 7 erklärt: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut.“

Es haben Theologen bei der Darlegung der Rechtfertigungslehre Christi Verdienst *bonum justificum* genannt. Sie haben es aber als solches am verkehrten Platz eingestellt. „Die Rechtfertigung komme erst dann zustande, wenn der Mensch im Glauben Christi Verdienst angenommen habe. Damit . . . wird die Vorstellung erweckt, als werde durch diesen Akt des Menschen, die Ergreifung Christi, jener Akt Gottes, die Rechtfertigung, erst hervorgerufen.“ (Stöckhardt, a. a. O., S. 275.) Der Schrift gemäß wird in der objektiven Rechtfertigung das stellvertretende Verdienst Christi zur *causa efficiens* oder zum *bonum justificum*, das die Gnade bereitete, und zwar in doppelter Weise. „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn“, Christum, Jes. 53, 6, sie zu büßen. Und er hat in seiner gottmenschlichen Person unsere Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, 1 Petr. 2, 24. Ja, alle Gerechtigkeit hat er an unserer Statt erfüllt durch seinen tätigen und leidenden Gehorsam. Andererseits gilt: „Durch seine Wunden sind wir geheilet“, Jes. 53, 5. Dem Urteile Gottes gemäß sind in Christo alle Menschen die Gerechtigkeit geworden, die vor Gott gilt. „Durch den Gehorsam Christi sind die vielen als Gerechte vor Gott zu stehen gekommen; es ist ihnen der Gehorsam Christi imputiert worden, und darum sind sie gerechtesprochen.“ (Stöckhardt zu Röm. 5, 19.) Es wird im Römerbrief selbst des weiteren ausgeführt, daß Christus die *causa meritoria* oder die *causa efficiens* der Rechtfertigung bei Gott ist. Auch Chemnitz schreibt: „Christus heißt mit Recht *causa efficiens justificationis*. . . . Christi Gehorsam und Genugtuung ist eben das, was uns zur Gerechtigkeit wird oder was unsere Gerechtigkeit vor Gott zum ewigen Leben ist.“ (De Justif., S. 314 f.)

Die Erlösung in Christo und die objektive Rechtfertigung sind also nicht ganz identische Begriffe. Mit dem teuren Blut Christi war wohl die Welt aus der Hand aller Feinde erkauft. Als der sterbende Erlöser rief: „Es ist vollbracht!“ war von ihm der Menschen Gefängnis gesprengt und weit aufgetan. Dennoch mußte (vgl. Luk. 24, 46 f.) auch

noch die freigebende Botschaft auf Grund der geschehenen Erlösung in Christo erklingen. Und sie erklang zunächst in Jesu Auferweckung. Gottes Rechtfertigung der Welt kann man schon aus dem Erdbeben bei der Auferweckung seines Sohnes vernehmen. Denn es wurde sofort ein Engel von Gott gesandt; vgl. Matth. 28, 2: „Denn“ (um diese Stimme Gottes in der Natur auch also in Worte zu kleiden) „der Gekreuzigte ist auferstanden“, wozu Paulus unter Eingebung des Heiligen Geistes diesen Kommentar geliefert hat: „Er ist um unserer Rechtfertigung willen auferweckt“, Röm. 4, 25. Bei seiner Auferweckung wurde Christus „gerechtfertigt im Geist“, 1 Tim. 3, 16, und andererseits ist durch dieses einen Gerechtigkeits die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, Röm. 5, 18. Auf Grund der Erlösung in Christo setzte die Freiachtung aller Menschen von Sünde, Tod, Teufel und Hölle ein.

Doch sollte nun in diesem Zusammenhang nicht auch noch darauf hingewiesen werden, daß die Rechtfertigung, wie mit der Erlösung, so auch mit der Versöhnung Gottes in Christo, nicht ganz identisch ist? Denn jene ist ein engerer und diese ein weiterer Begriff als die Rechtfertigung. Man vergleiche z. B. Röm. 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht worden, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben zu der Gnade, darinnen wir stehen“ usw. Der Friede mit Gott, die Versöhnung, begreift auch die herrlichen Folgen der Rechtfertigung in sich, so daß dann die Erlösung in die Rechtfertigung und mit dieser in die Versöhnung eingeschlossen ist. Die Rechtfertigung hat die Menschen als Sünder zum Objekt, die Versöhnung aber als die Feinde Gottes, die Gott Verhassten. So unterscheidet der Apostel Röm. 5, 8 ff.: Da wir noch Sünder waren, wurden wir durch Christi Blut gerechtfertigt; versöhnt aber sind wir Gott durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, *Deo inveni, θεοστυγείς*, Gott Verhasste, Röm. 1, 30. Die Rechtfertigung bringt den Ausgleich mit der göttlichen Gerechtigkeit, während auf Grund dessen bei der Versöhnung auch der von Gottes Heiligkeit erregte göttliche Zorn aus dem Mittel geschafft wurde. Jene ist die Freiachtung der Sünder von Schuld und Verdammung; diese verleiht von neuem das Kindesrecht, wobei die nun Gerechten auch wieder zum Genuß der Güter der göttlichen Guld eingeladen werden. Daß aber die Versöhnung die Rechtfertigung samt der Erlösung in Christo in sich schließt, ersieht man aufs beste aus 2 Kor. 5, 19: „Gott war es, der in Christo mit sich [Gott] selber die Welt versöhnte, statt ihnen ihre Sünden zuzurechnen“, *καταλλάσσων, μὴ λογίζμενος*. Das zweite Partizip definiert ersteres nicht näher, sondern ist ihm untergeordnet und weist auf einen Teil der Versöhnungshandlung, weist auf das, was nicht befolgt wurde, damit es eben zur Versöhnung käme. So merkt man auch, warum der Apostel hier die Pronomina häuft: ihnen ihre Sünden nicht zurechnend. Wie schon vorher, so

ist auch in diesem Vers, und zwar mit Betonung, auf Christum hingewiesen: ihm sind dabei der Menschen Sünden angerechnet worden, dafür genuggutun. Nachdem aber die Erlösung der Sünder bis zu ihrer objektiven Rechtfertigung gediehen war, folgte der göttliche Friedensvertrag mit der Welt samt der Freigabe des Zugangs zum Born aller seiner Gnadengüter. Denn „der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr' und Preis!“

Was nun das Wort „rechtfertigen“ anlangt, so bezieht es sich ja auf die Rechtspflege. Bei der Rechtspflege aber jemanden etwa physisch durch Umgestaltung oder auf chemischem Wege durch Einsözung gerecht machen, ist ein unnatürlicher Gedanke. Die Rechtspflege hat es ja mit Rechts s p r ü c h e n zu tun. Und dann kommt dem Wort keine andere Bedeutung als die des Bekenntnisses zu: „Rechtfertigen heißt nicht einen gerecht machen (*efficere*), sondern einen gerechtsprechen (*pronuntiare*)“, über jemand das Urteil des Rechtsbestandes abgeben und ihm also Gerechtigkeit zuerkennen. Wenn man dabei von einer förmlichen Gerichts s z e n e absieht, verallgemeinert sich der Begriff dahin: jemand von aller Strafe und Schuld der Sünden für frei und los erachten und ihn also für gerecht achten, halten, schätzen, ansehen. Das Passiv ist dann reines Passiv: für von aller Verschuldung frei und gerecht erachtet werden. Das Passiv liegt Röm. 3, 24 vor mit dem Subjekt: alle, die sündigten = alle Sünder, wurden kraft der Gnade Gottes mittels der Erlösung in Christo Jesu als von der Schuld ihrer Sünden frei und los angesehen und für straffrei und gerecht erachtet. Sie standen hinfort vor Gott statt als Sünder als Gerechte, da er ihnen die inzwischen mit Christi Werk beschaffte Gerechtigkeit zuerkannt hatte. „Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 21. Das lehrt auch Röm. 5, 16: „Die Gnadengabe gedieh von den Sünden vieler her zur Gerechterachtung.“ Die Gnadengabe ist ja Christus und sein Erlösungswerk. Die vielen sind die immense Menschenzahl, als einzelne gezählt. Im Interesse der Sünden der vielen Menschen hat Gott die Gnadengabe seines Sohnes gestiftet, daß er ihre Sünden stellvertretend sühne. Der Abschluß aber, die Krone, dieses Werkes war δικαίωμα, der Rechtsbestand in Christo, dem Stellvertreter, und daher der Rechtsbestand aller Menschen als deren Gerechtschätzung.

Am Ende von B. 24 setzt nun aber Paulus nicht schon das Punktum. Auch ein Blick in den Wortlaut des zweiten Artikels zeigt, daß Gottes Heilswerk in Christo mit dessen Auferweckung nicht zum Abschluß gekommen ist, sondern er ist aufgefahren gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes und ist zu einem Herrn und Christ gemacht worden, Apost. 2, 36. Er ist also nun erst recht unser großer Hoherpriester geworden und ist ein Pfleger der heiligen Güter, Hebr. 4, 14; 8, 2. Hinfort soll er zur Rechten der Majestät Gottes der pontifex, der Brückenbauer, auch zwischen der objektiven und subjektiven Rechtferti-

gung sein. Das Heilsgut ist in ihm vorhanden, daß es mittels seines Namens auf die Menschen komme. Dieses Heilsgut des Neuen Testaments heißt in unserm Brief auch kurzweg die Gerechtigkeit Gottes, Röm. 1, 17; 3, 22, das heißt, wie Luther es ja so trefflich umschrieben hat: „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darum daß er sie gibt und rechnet für Gerechtigkeit“. (Vorr. z. Römerbr.) Luther hat erst nach schweren Seelenkämpfen, aber sichtlich unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes den Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ dahin verstehen lernen, daß es hier eine von Gott g e g e b e n e Gerechtigkeit bedeutet. Der Genitiv „Gottes“ ist dann gen. obj. Wenn es Jak. 1, 20 heißt: „Des Menschen Zorn tut nicht Gerechtigkeit Gottes“, so kann das doch nur heißen: Der Mensch in seinem Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. So redet die Schrift hier von Gottes Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Wo können nun Gründe und Beweistücke hergenommen werden, vermöge deren die Gerechtigkeit Gottes nach dem Evangelium eine andere ist als die, die vor Gott gilt und als das Heilsgut des Evangeliums gegeben wird? Phil. 3, 9 nennt der Apostel sie *τὴν ἐκ θεοῦ δικαιοσύνην ἐπὶ τῇ πίστει*, die aus Gott dem Glauben zufließt und demselben überkommt.²⁾ Somit kann sie nicht eine Gott inhärente Wesensgerechtigkeit sein, sondern sie ist bei Gott vorhanden als Gut und Gabe für uns Menschen. Dem Evangelium gemäß kommt Gott diese Eigenschaft zu, daß er, wie in genere, so auch in individuo, die Gottlosen rechtfertigt, Röm. 4, 5.

2) Die Vorstellung für „Gerechtigkeit aus Gott“ ist das Bild einer Quelle. An einer solchen ist ihr unterirdischer Ursprung und ihr oberirdischer Ausfluß, ihr Wassergeben, zu bedenken. In der Verbindung hier mit *ἐπὶ τῇ πίστει*, auf dem Glauben, kann man nicht an ersteres denken, sondern die Gerechtigkeit ist hier eine solche aus Gott her, wie der Abfluß einer Quelle, und im Glauben hat sie das auffassende Gefäß. Betreffs *ἐπὶ* und seines casus ist die Bemerkung Robertsons in *A Grammar of the New Testament* 4 (S. 600) zu beachten: „The accusative implies motion with a view to superposition, and the dative should be superposition for the interest of one. There is some truth in this distinction and the case idea must always be observed.“ Demnach weist hier *ἐπὶ* c. dat. darauf hin, daß die Gerechtigkeit aus Gott als Gabe dem Glauben zufließt im Interesse des Gläubigen. Da er nicht selber Gerechtigkeit wirken kann, überkommt sie ihm aus Gott, um ihm zugeteilt zu werden. Luthers Übersetzung: „nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird“ kommt sachlich auf dasselbe hinaus. Man hat auf Phil. 3, 9 hingewiesen als auf eine Beweisstelle dafür, daß der Genitiv in dem Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes“ subjektivisch zu fassen sei. Wir sehen aber, es geschieht nicht mit Recht. Paulus entfällt seiner festen Burg, der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, auch hier durchaus nicht. Er hatte eben von der Gerechtigkeit gesagt, die aus, *ἐκ*, dem Gesetze ist. Ist das nun Gerechtigkeit, die im Gesetze wurzelt, ihm eigentümlich ist? Offenbar ist es Gerechtigkeit, die als erfülltes Gesetz, also als dessen Abfluß, ihm entsprechend wäre. Von der Glaubensgerechtigkeit sagt nun Paulus, daß sie aus Gott ist, das ist, als Gabe aus Gott ihm entsprechend, also vor ihm gilt. Man könnte kurz übersetzen „die göttliche Gerechtigkeit“, was dasselbe wäre wie „die Gerechtigkeit Gottes“ der Römerstellen. Luk. 11, 31 heißt Gott der Vater *ὁ ἐξ οὐρανοῦ*, Luther: „der Vater im Himmel“, der dem Himmel entsprechend, nämlich der unsichtbare Vater ist gegenüber den irdischen, sichtbaren Vätern; vgl. Kol. 1, 16. So definiert denn Paulus Phil. 3, 9 auch die Glaubensgerechtigkeit als eine solche göttliche Gerechtigkeit, die Gott entspricht oder vor ihm gilt, zumal sie s e i n e Gabe an die Gläubigen ist.

Die Antwort auf die Frage: Wie wird die allen Menschen zuerkannte Gerechtigkeit Christi persönliches Heilsgut des einzelnen Menschen? ist das eine, was dem nötig ist, der nicht verlorengehen will. Gaukelgeister haben hier den Menschen auf himmlische Stimmen verwiesen, die er in stiller Andacht erwarten soll. Da wir aber immerfort sündigen, bedürfen wir auch immerfort der Rechtfertigung. Wir müßten dann auch immerfort solche himmlischen Stimmen erwarten. Das drückt solchem Vorgeben zu deutlich den Stempel der Schwärmerei auf. Gott hat bei der objektiven Rechtfertigung in Christi Leben, Leiden und Auferstehen den äußeren Sinnen des Sehens und Hörens gemäß gehandelt; vgl. Matth. 13, 16 f. Steht nun zu erwarten, daß er bei der subjektiven Rechtfertigung andere, etwa verborgene, himmlische Wege gehen werde? Nein, wie Mensch mit Mensch handelt, so handelt auch Gott mit dem Menschen als intelligentem Wesen, nämlich durch die Rede, sei es in Wort oder Schrift oder auch durchs Sakrament. Wie Christus selbst jetzt für uns da ist, so ist auch die Rechtfertigung in Christo für uns vorhanden, nämlich auf alle die Weisen, in denen uns das objektive Wort von Christo ins Herz kommt. Es ist das nichts anderes als der Name Jesu Christi, vgl.: „Ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu“, 1 Kor. 6, 11. Eine andere Offenbarung ist für diesen Zweck nicht zu erhoffen (vgl. Apost. 4, 12), weder durch einen Engel, Gal. 1, 8, noch durch sonstige himmlische Stimmen, auch nicht durch ein sogenanntes unmittelbares Erleben der geschichtlichen Person Jesu, wovon neuerdings so viel verführerisches Wesen gemacht wird. So will man uns heutzutage das Werk Christi von seiner Person sondern und zugleich beides von dem Wort der Schrift trennen, das doch allein unsere Seelen selig machen kann, Jak. 1, 21. Auf den kürzesten Ausdruck hat Jeremias (23, 6) den Namen Jesu in dieser Beziehung gebracht. Der Kirche Christi hafte dieses Siegel, diese Inschrift, an: „Herr, der unsere Gerechtigkeit ist.“ Aus dem Neuen Testament könnte man dem zur Seite stellen 1 Kor. 5, 7: „Christus, der unser Osterlamm ist“, oder Eph. 1, 7: „An Christo haben wir . . . die Vergebung der Sünden.“ (Schluß folgt.) W. G.

Einige Antworten auf einige Fragen.

3.

Is there a center? If so, what is it? What must the Christian group in the interest of self-preservation insist upon as essential?

Ja, es gibt ein Zentrum der christlichen Lehre, und die Schrift sagt uns auch, was dieses Zentrum ist. Wenn der Apostel Paulus zur Beschreibung seiner Lehrtätigkeit einerseits sagt, er habe nur eine Lehre verkündigt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter

euch ohn' allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“,¹⁾ andererseits — ebenfalls in der Beschreibung seiner Lehrtätigkeit — berichtet, er habe den ganzen Rat Gottes, die ganze christliche Lehre in allen ihren Teilen, *πάσαν τὴν βουλὴν τοῦ Θεοῦ*, verkündigt²⁾, so geht daraus hervor, daß „Christus, der Gekreuzigte“, im Mittelpunkt der ganzen christlichen Lehre steht oder das „Zentrum“ bildet, worauf alle unsere Lehren entweder hinführen oder wovon sie ausgehen.

Aber was bezeichnet der Ausdruck „Christus, der Gekreuzigte“? Er bezeichnet den menschgewordenen Sohn Gottes in seiner stellvertretenden Genugtuung (*satisfactio vicaria*). Der Ausdruck beschreibt die christliche Religion nach ihrem spezifischen Unterschied von allen Religionen, die von Menschen gemacht sind und den Menschen nach menschlichen Gedanken Anleitung geben, durch eigenes Tun ihre Sündenschuld vor Gott zu tilgen. Nach der christlichen Religion hingegen, auf die auch die klügsten unter den Menschen nicht gekommen sind,³⁾ steht es so, daß Gott der Menschen Sündenschuld auf seinen menschgewordenen Sohn legte⁴⁾ und von ihm sich bezahlen ließ, welche Bezahlung nicht nur die vollkommene Erfüllung des den Menschen gegebenen Gesetzes⁵⁾, sondern auch das Blutvergießen und den Tod am Kreuz in sich schloß. Wie Christus selbst seine Erlösungsmethode genau beschreibt: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden“⁶⁾ und: „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (*λύτρον ἀντι πολλῶν*).⁷⁾ Ebenso Paulus, Christi Apostel: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung (*ἀντιλύτρον ὑπὲρ πάντων*), daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“⁸⁾ Durch Christi *satisfactio vicaria* ist die Sachlage geschaffen, die Paulus in den Worten zusammenfaßt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“⁹⁾ Wer nun nicht allein durch den Glauben an den gekreuzigten Christus die Vergebung seiner Sünden erlangen will, sondern in irgendeiner Form des Gesetzes Werke, das ist, eigene menschliche Würdigkeit und Werke, neben Christi stellvertretende Genugtuung stellt, der verläßt eo ipso das „Zentrum“ der christlichen Religion. Wie der Apostel Paulus warnt: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“¹⁰⁾ Damit ist denn auch die Frage beantwortet: What must the Christian group in the interest of self-preservation insist upon as essential? Die „christliche Gruppe“ muß im Interesse der Selbsterhaltung

1) 1 Kor. 2, 2.

2) Apost. 20, 27.

3) 1 Kor. 2, 6—9.

4) Jes. 53, 6; Joh. 1, 29.

5) Gal. 4, 4. 5.

6) Joh. 3, 14.

7) Matth. 20, 28.

8) 1 Tim. 2, 5. 6.

9) Röm. 3, 28.

10) Gal. 5, 4.

darauf als wesentlich bestehen, daß der christliche Gnadenbegriff, „aus Gnaden um Christi stellvertretender Genugtuung willen“ unter Ausscheidung aller eigenen Würdigkeit und Werke, festgehalten werde. Die christliche Kirche auf Erden besteht aus lauter Leuten, die Buße tun und an das Evangelium glauben,¹¹⁾ das ist, die an ihrer eigenen Gerechtigkeit verzagen und die frohe Botschaft glauben, daß Gott ihnen gnädig gesinnt ist um der Tatsache willen, daß Christus das Lamm Gottes ist, das der Welt, also auch ihre, Sünde getragen hat. Wer noch auf der Basis eigener Würdigkeit und Werke mit Gott verkehren will, der steht noch außerhalb der christlichen Kirche.

Prüfen wir unter diesem Gesichtspunkt kurz die uns umgebenden religiösen Gemeinschaften.

Die Unitarier alter und neuer Zeit vertwerfen mit der Schriftlehre von der heiligen Dreieinigkeit und der wesentlichen Gottheit Christi auch ausdrücklich Christi stellvertretende Genugtuung. Nach unitarischer Ansicht wird die Scheidewand, die zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen besteht, niedergeworfen, wenn die Menschen auf Christum als moralisches Vorbild schauen und, durch dieses Vorbild angeregt, mit eigener Tugend nach der Gemeinschaft mit Gott trachten. Christi stellvertretende Genugtuung erklären die Unitarier für unannehmbar und der Moral schädlich.¹²⁾ Sie behaupten sogar, daß sie mit dieser Lehre den „eigentlichen Sinn“ der Lehre Christi und auch der Heiligen Schrift treffen und darstellen. Mit dieser Behauptung haben sie sonderlich zu unserer Zeit eine erfolgreiche Propaganda betrieben. Die Verwerfung der *satisfactio Christi vicaria* ist nicht nur weithin in die reformierten Sekten eingedrungen, sondern hat auch unter modernen Lutheranern Befürworter gefunden.¹³⁾ Weil nun die Schrift so entschieden lehrt: „Ihr seid nahe geworden durch das Blut Christi“¹⁴⁾ und: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“,¹⁵⁾ so muß die „christliche Gruppe“ im Interesse der „Selbsterhaltung“ gegen alle Leugner der stellvertretenden Genugtuung Christi entschieden Stellung nehmen. Ohne diese Gegenstellung begeht die „christliche Gruppe“ Selbstmord.

Die römische Kirche bekennet die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit. Sie redet auch von einer Notwendigkeit der „Gnade Gottes durch Christum“ zur Rechtfertigung und zum Seligwerden. Das Tridentinum spricht sogar den Fluch aus über die, die ohne Gnade, durch ihre natürliche Moral, selig werden wollen.¹⁶⁾ Aber die römische Kirche stellt nun neben Christi Verdienst auch des Menschen eigene Werke und Verdienst. Das Tridentinum spricht den Fluch aus über

11) Mark. 1, 15.

12) Zitate aus unitarischen Schriften in Günthers Symbolik 4, S. 160 f. 173 f. 195 ff. 199. — Christl. Dogmatik II, 422 f.

13) Christl. Dogmatik II, 429 ff.

15) Röm. 5, 10.

14) Eph. 2, 13.

16) Trib. Sessio VI, can. 1. 2.

alle, die allein durch das Vertrauen auf die von Christo erworbene Vergebung der Sünden vor Gott gerecht werden und die Seligkeit erlangen wollen.¹⁷⁾ Sie läßt die Rechtfertigung und die Seligkeit auch durch das Halten des Gesetzes Gottes und der Gebote der Kirche bedingt sein.¹⁸⁾ Daher findet auf die römische Kirche Gal. 5, 4 Anwendung: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ So ist auch Luthers Urtheil im Großen Katechismus schriftgemäß: „Darum haben sich alle selbst herausgeworfen und gesondert, die nicht durchs Evangelium und Vergebung der Sünden, sondern durch ihre Werke Heiligkeit suchen und verdienen wollen.“¹⁹⁾ Darum ist des Papstes theils schmeichlerische, theils drohende Aufforderung, zu seiner „alleinseligmachenden Kirche“ zu treten, eine Aufforderung, das Centrum der christlichen Religion zu verlassen. Daß es in dem äußeren Verband der Papstkirche auch noch Christen gibt, kommt daher, daß es in diesem Verband durch die Treue des Heiligen Geistes noch immer Leute gibt, die, ohne den Papst um Erlaubnis zu fragen, das Vertrauen auf die eigenen und der Heiligen Werke fahren lassen und ihre Zuversicht vor Gott allein auf Christi Verdienst setzen.

Auch die arminianischen Reformierten und die lutherischen Synergisten gleiten aus dem Centrum der christlichen Religion. Das Unglück passiert ihnen dadurch, daß sie neben die von dem gekreuzigten Christus erworbene Gnade das menschliche Wohlverhalten stellen. Die Arminianer sagen geradeheraus, daß die von Christo erworbene Gnade ohne menschliche Mitwirkung zur Befehrung, Rechtfertigung und Seligkeit des Menschen nicht hinreiche.²⁰⁾ Die lutherischen Synergisten sind in bezug auf den Gebrauch des Ausdrucks „Mitwirkung“ etwas zurückhaltend. Immerhin sagen sie so viel, daß des Menschen Befehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade in Christo, sondern auch von des Menschen „rechtem Verhalten“, seiner rechten Selbstbestimmung, Wahl, Selbstentscheidung, geringeren Schuld im Vergleich mit andern Menschen usw. abhängen.²¹⁾ Es steht nun so: Diese Theologie des menschlichen Wohlverhaltens kommt ganz gelegen, wenn wir für das menschliche Begreifen erklären wollen, warum bei der allgemeinen Gnade Gottes und dem gleichen gänzlichen Verderben der Menschen nicht alle Menschen befehrt und selig werden. Aber diese Theologie des rechten menschlichen Verhaltens und der geringeren Schuld ergibt einen sehr schlechten Glaubensgrund. Diese Theologie stellt neben die von dem gekreuzigten Christus erworbene Gnade menschliche Leistung und Werke; sie läßt die sola gratia und damit das Centrum der christlichen Religion fahren. Die Theologie des menschlichen Wohlverhaltens wird ebenso wie die papistische Theologie

17) Trib., a. a. O., can. 11. 12.

18) Trib., a. a. O., can. 20.

19) M. 458, 56; Trigl. 692, 56.

20) Christl. Dogmatik III, 144.

21) A. a. O., S. 144 ff.

von dem Schriftwort getroffen: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.“ Als Erasmus Luther zumutete, er müsse Gottes Gnade in Christo durch sein menschliches Wohlverhalten, durch die *facultas applicandi se ad gratiam*, ergänzen, rief Luther ihm zu: „Jugulum petisti“; du bist mir an die Kehle gefahren, du willst mich erwürgen. Und als der spätere Melanchthon ebenfalls Versuche machte, menschliches Wohlverhalten zur Erlangung der Gnade Gottes zu fordern, urteilte Luther, Melanchthon müsse, wenn er sich nicht weihen lasse, aufhören Theologie zu lehren, und sich auf das Studium der Sprachen beschränken. Die Konfordinformel führte dann die lutherische Lehre wieder auf das Zentrum der christlichen Religion, die *sola gratia*, zurück. Es geschah dies durch den Nachweis, daß es ein verschiedenes Verhalten der göttlichen Gnade gegenüber, wodurch ein Mensch sich vor einem andern auszeichnet, gar nicht gibt, sondern allen Menschen das gleich üble Verhalten und die gleiche Schuld vor Gott zukomme. Kurz, die Einladung alter und moderner Theologen, neben die Gnade, die Christus, der Gefreuzigte, uns erworben hat, ergänzend unser korrektes menschliches Verhalten zu stellen, ist tatsächlich eine Einladung, das Zentrum der christlichen Religion, die *sola gratia*, fahren zu lassen. Rein Christ, insofern er ein Christ ist, folgt dieser Einladung.

Aus dem Zentrum gleiten auch die calvinistischen Reformierten durch ihre Leugnung der allgemeinen Gnade (*universalis gratia*). Diese Klasse der Reformierten, die Calvin nachfolgen und Christi Verdienst und Gottes Gnade auf einen Teil der Menschen, die Erwählten, beschränken, ist keineswegs ausgestorben. Die Leugnung der allgemeinen Gnade findet sich auch zu unserer Zeit bei reformierten Universitätslehrern und in ganzen Kirchengemeinschaften.²²⁾ Nun ist zuzugeben, daß die menschliche Meinung von einer nur partikularen Erlösung und Gnade ein bequemes Mittel ist, für das menschliche Begreifen zu erklären, warum nicht alle Menschen bekehrt und selig werden. Aber die auf einen Teil der Menschen beschränkte Erlösung und Gnade ist ein schlechter Glaubensgrund, wenn des Menschen Herz und Gewissen von der Forderung und dem Fluch des göttlichen Gesetzes ernstlich getroffen wird. Solange dies nicht der Fall ist, läßt es den Menschen ziemlich gleichgültig, ob Gottes Gnade universal oder partikular ist. Das wird aber anders, wenn, wie gesagt, des Menschen Gewissen ernstlich von Gottes Gesetz recht getroffen ist und er in seinem Gewissen das Verdammungsurteil des göttlichen Gesetzes empfindet. Dann braucht er, weil die Namen der Auserwählten nicht in der Schrift geoffenbart sind, die schlechtlin allgemeine, nicht einen einzigen Sünder ausschließende Gnade, um nicht in Verzweiflung umzukommen, sondern sich im Glauben unter die Befassen zu können, für die Gnade durch Christi *satisfactio*

22) Die Belege hierfür in Christl. Dogmatik II, 25 ff.; Günthers Symbolik 4, S. 167. 171.

vicaria vorhanden ist. Kurz, es steht so: Um nicht aus dem Zentrum der christlichen Lehre, aus der Gnade Gottes um Christi stellvertretender Genugthuung willen, herausgeworfen zu werden, brauchen wir sowohl die sola gratia als auch die universalis gratia. Wer uns die sola gratia nimmt durch Einfügung des menschlichen Verhaltens in die Heilsordnung als Erklärungsgrund für die Befehrung und Erlangung der Seligkeit, dem rufen wir zu: Jugulum petisti; du willst mich erwürgen! Wer uns die universalis gratia nimmt durch Beschränkung der durch Christum geschehenen Erlösung auf einen Teil der Menschen, dem rufen wir ebenfalls zu: Jugulum petisti; du willst mich erwürgen! Und den klugen reformierten Dogmatikern unserer Zeit, die der lutherischen Kirche das Existenzrecht absprechen, weil sie sowohl die sola gratia als auch die universalis gratia lehrt,²³⁾ denen geben wir anheim: Wartet mit eurer Kritik an der lutherischen Kirche bis ihr in eine rechtschaffene Anfechtung und Sündenangst kommt! Dann wird auch die Erfahrung euch lehren, daß ihr beides, die sola gratia und die universalis gratia, gebraucht, und ihr werdet Gott dafür danken, daß beide Lehren so klar in der Heiligen Schrift gelehrt sind. Dies gibt ein Teil der reformierten Theologen selbst zu, wenn sie den Rat erteilen, den ob ihrer Erwählung Angefochtenen die allgemeinen Gnadenverheißungen vorzuhalten.²⁴⁾ Daß es in den calvinistisch-reformierten Gemeinschaften Kinder Gottes gibt, die am Zentrum der christlichen Lehre festhalten, kommt daher, daß sie die Lehre von der partikularen Gnade, wenn sie überhaupt öffentlich gepredigt wurde, für ihre Person nie glaubten oder doch in Anfechtung und Todesnot davon loskommen.

Das Zentrum der christlichen Lehre verlassen auch alle, die die von Gott geordneten äußeren Gnadenmittel beiseiteschieben und eine unmittelbare Gnadenoffenbarung und Gnadenwirkung des Heiligen Geistes lehren. Zwingli und Calvin behaupten, der Heilige Geist brauche keinen „Wagen“, und neuere Reformierte lehren daselbe: „Efficacious grace acts immediately.“²⁵⁾ Aber der Heilige Geist richtet sich nicht nach den Anweisungen Zwinglis, Calvins und neuerer reformierter Autoritäten, einerlei, ob sie sich reformiert oder sogar lutherisch nennen. Christus lehrt in seinem hohepriesterlichen Gebet, daß alle, die bis an den jüngsten Tag an ihn glauben, durch der Apostel Wort (ὅτι λόγον αὐτῶν) an ihn glauben werden.²⁶⁾ An diese Ordnung hält sich der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, den Christus vom Vater sendet und dessen Geschäft es ist, von Christo zu zeugen und Christum in seinem Erlösungswerk in den Menschenherzen zu verkünden.²⁷⁾ Alle, die sich vom Zeugnis des Heiligen Geistes,

23) Shebb, *Dogmatic Theology*, I, 448; Hodge, *Systematic Theology*, II, 325.

24) Christl. Dogmatik III, 203.

25) Belege bei Günther, *Symbolik* 4, S. 270 ff.; Christl. Dogmatik I, 26 f.

26) Joh. 17, 20.

27) Joh. 14, 26; 15, 14.

das sich durch der Apostel Wort vollzieht, losmachen und eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes in die Heilsordnung einfügen, separieren sich dadurch von Christo in seinem Erlösungswerk und ver-lassen das Zentrum der christlichen Religion. Sie machen freilich den Versuch, durch natürliche Anstrengung solche Bewegungen und Ge-fühle in sich zu erzeugen, die eine äußere Ähnlichkeit mit dem echten Produkt des Heiligen Geistes haben, und auf dieses Produkt ihres Herzens Vertrauen zu setzen. Aber damit geraten sie auf römisches Gebiet, auf römische Werklehre. Wie Luther von allen, die auf Grund angeblich unmittelbarer Wirkungen mit Gott verkehren wollen, sagt: „Sie nehmen die Zuersicht der Werke nicht weg, sondern stärken die Werke noch viel mehr und lassen die Zuersicht darauf bleiben.“²⁸⁾ Daß es trotzdem im Lager der Schwärmer Christen gibt, kommt daher, daß sie in Anfechtung und Todesnot, anstatt auf eine unmittelbare Wirkung des Heiligen Geistes zu warten, ein äußeres Wort des Evan-geliums, das Vergebung der Sünden um Christi satisfactio vicaria willen zusagt, im Glauben ergreifen und dadurch zum Zentrum der christlichen Lehre zurückkehren.

Alle, die die Heilige Schrift und Gottes Wort nicht „identifizieren“ wollen, das ist, alle Leugner der Inspiration der Schrift, machen prinzipiell die ganze christliche Lehre und damit auch das Zentrum derselben wankend. Christus und die Apostel behandeln die Heilige Schrift als unverbrüchliche, göttliche Autorität.²⁹⁾ Da taucht die Frage auf, ob jemand, der die göttliche Autorität der Schrift leugnet, noch das Z e n t r u m der christlichen Lehre, Christum, den Gekreuzigten, in seiner stellvertretenden Genugtuung festhalten könne. Konsequenter-weise nicht. Wer der Schrift nicht glaubt, wenn sie bezeugt: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden“ und: „Alle Schrift von Gott ein-gegeben“, der wird folgerichtig der Schrift auch nicht glauben, wenn sie bezeugt, daß des Menschen Sohn gekommen sei, daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für viele und daß das Blut Christi uns rein mache von allen Sünden.³⁰⁾ Darauf weist Luther mit den Worten hin: „Der Heilige Geist [dessen Wort die Schrift ist] läßt sich nicht trennen noch teilen, daß er ein Stücke sollte wahrhaftig und das andere falsch lehren oder glauben lassen.“ Aber Luther fügt eine Beschränkung hinzu: „ohne wo S c h w a c h e sind, die bereit sind, sich unterrichten zu lassen“.³¹⁾ Aber da meldet sich die weitere Frage: Können auch gelehrte Theologen zu diesen Schwachen gehören? Dafür haben wir, wenn wir nach der Liebe urteilen, Beispiele. Ein berühmter gewordener Theologe aus dem Leipziger Studentenkreise, dem auch Waltherr angehörte,

28) St. B. XI, 1415.

29) Der ausführliche Beweis und die Widerlegung der Einwände in Christl. Dogmatik I, 233—319.

30) Joh. 10, 35; 2 Tim. 3, 16; Matth. 20, 28; 1 Joh. 1, 7.

31) St. B. XX, 1781.

leugnete später in Vorlesungen und Schriften die göttliche Unfehlbarkeit der Schrift, weil das innerhalb der „wissenschaftlichen Theologie“ Mode geworden war.³²⁾ Trotzdem schrieb er nach Balthers Tode an die hinterlassene Familie und auch an den Unterzeichneten, er könne versichern, daß er allein durch das Vertrauen auf das Erlösungsblut Christi selig werden wolle.³³⁾ Der gegenwärtig angesehenste Theologe der Vereinigten Lutherischen Kirche in Amerika weist ebenfalls die unfehlbare göttliche Autorität der Schrift ab. Der Liebe nach halten wir das für, daß auch in diesem Falle aus dem fundamentalen Irrtum die natürliche Konsequenz nicht gezogen wird. Aber dabei ist allen, die Schrift und Gottes Wort nicht identifizieren wollen, auf das unterschiedenste zu bezeugen, daß sie Christo und seinen Aposteln widersprechen, daß sie das Fundament, auf dem die christliche Kirche erbauet ist, zerstören, soviel an ihnen ist, daß sie für Kirche und Welt ein ganz erschreckliches Ürgernis sind, daß die „glückliche Inkonsistenz“, die sich etwa bei ihnen findet, sich gar bald in „unglückliche Konsequenz“ verwandeln kann und sie mit der Schriftlehre von der Inspiration auch die Schriftlehre von dem gekreuzigten Christus in seiner *satisfactio vicaria* aufgeben und damit aus dem Zentrum der christlichen Lehre herausfallen.

Hiermit ist der Sache nach bereits auf die weitere uns vorgelegte Frage geantwortet: „Can the old and the new views of the Bible live together? One answer is: 'Not in the same mind, but in the same fellowship.'“ „In demselben Geiste“ ist die Möglichkeit vorhanden, wenn in dem Geiste, man möchte sagen, durch Gottes Gnade noch schlechte Logik die Herrschaft hat. In derselben Kirchengemeinschaft, so daß die Bekenner und die Bestreiter der göttlichen Autorität der Schrift einträchtig und brüderlich beieinander wohnen, als ob nichts zwischen ihnen stünde? Das ist ein Unding, wiewohl es heutzutage sehr allgemein — auch in der amerikanisch-lutherischen Kirche — praktiziert wird. Hierüber sollte wohl noch mehr gesagt werden. F. P.

Literatur.

Im Verlag des *Concordia Publishing House* ist erschienen:

1. **The Christian.** One Hundred and Thirty Likenesses between Christ and the Christian. Pointed out by *William Dallmann*. Third edition, enlarged. Preis: \$1.25.

D. Dallmanns Schreibweise ist unter uns bekannt als fernig, passend, lebendig. Daß seinem Stil diese Eigenschaften mit Recht beigelegt werden, sieht man auch aus dieser Schrift, die Christum als unser Vorbild hinstellt und, auf sein Exempel hinweisend, den Christen beschreibt. Viele Beispiele aus Geschichte und Literatur werden angeführt, um den Inhalt der zugrunde liegenden Schriftstellen zu veranschaulichen. Die äußere Ausstattung ist wunderhübsch. Wer sich nach einem passenden Buch umsieht, das er einem Freunde schenken kann, der versäume es nicht, an dieses Büchlein zu denken.

32) Christl. Dogmatik I, 217, Note 645.

33) A. a. O., I, 219 ff.

2. Der Kleine Katechismus Luthers eine herrliche Gabe der Reformation.

Von Prof. J. E. Müller. Preis: 20 Cts.

Hier wird in gekürzter Form das Referat, das unser verehrter Kollege Prof. Müller letzten Sommer auf der Synode des North Dakota- und Montana-Distrikts gehalten hat, in Pamphletform dargeboten. Folgendes sind die Kapitelüberschriften in dieser trefflichen, zeitgemäßen Arbeit: „1. Die wunderbare Geschichte des Katechismus. 2. Der wunderbare Inhalt des Kleinen Katechismus. 3. Die wunderbare Verwendbarkeit des Katechismus. 4. Der wunderreiche Segen, den der Kleine Katechismus der Welt gebracht hat.“

3. The Story of the Catechism. Von Th. Gräbner. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 75 Cts.

Da wir im Jahre 1929 das Jubiläum der beiden Katechismen Luthers feiern, so ist es angebracht, daß in besonderen Schriften sowohl die Entstehung als auch die Bedeutung des Katechismus geschildert wird. Solche Schriften können Pastoren und Lehrern Material für Predigten und Vorträge liefern; zugleich können sie aber auch, falls sie populär gehalten sind, unsern Christen in die Hand gegeben werden, um ihr Interesse an diesen goldenen Kleinoden und an christlicher Lehre überhaupt zu fördern. Das vorliegende Werk unsern geehrten Kollegen Professor Gräbner ist infolge seiner populären Darstellungsweise und seiner großen Fülle von Illustrationen besonders geeignet zur Massenverbreitung unter unsern Laien. Es ist aber auch so anregend geschrieben, daß jeder Theolog es gerne und mit Nutzen lesen wird. Wir möchten die Aufmerksamkeit aller unserer Pastoren und Lehrer angelegentlich auf dieses nach Form und Inhalt schöne Buch lenken.

4. Synodalbericht des Eßlichen Distrikts der Missourisynode. 1928. Preis: 40 Cts.

Die deutsche Arbeit über Johannes den Täufer konnte von dem Referenten, P. Ernst F. Brand, nicht ganz verlesen werden und erscheint noch nicht im Druck; nur eine kurze Inhaltsangabe ist davon dem Bericht hinzugefügt. Die englische Arbeit P. Geo. Ludes ist die Fortsetzung seines schon auf der vorigen Synodalversammlung begonnenen Referats über das Thema: „The Proper Use of the Doctrine of the Church.“ In dem jetzt im Druck erscheinenden Teil wird ausgeführt, daß wir Christen nach Vermögen mit unsern irdischen Gaben die Erhaltung und Ausbreitung der Kirche unterstützen und daß wir alle falschen Kirchen meiden sollen — wichtige und zeitgemäße Gedanken.

5. Synodalbericht des Süd-Wisconsin-Distrikts der Missourisynode. 1928. Preis: \$1.15.

Wie schon der Preis anzeigt, haben wir es hier mit einem größeren Wert zu tun. Es ist hier nämlich die ganze Arbeit Prof. Hattstädt, worin die Geschichte unserer kirchlichen Tätigkeit in Süd-Wisconsin dargelegt wird, abgedruckt. Eine köstliche, interessante und lehrreiche Arbeit ist es, und wer nur irgend kann, sollte diesen Bericht kaufen und lesen. Auch das englische Referat P. D. Engelbrechts über „The Activities of a Lutheran Pastor“ ist beigegeben.

6. Proceedings of the Fifteenth Convention of the Atlantic District of the Missouri Synod. 1928. Preis: 40 Cts.

Dieser Synodalbericht des Atlantischen Distrikts enthält ein Referat von Prof. W. Arndt über „The Sacrificial Death of Christ According to the Epistle to the Hebrews.“ Folgendes sind die Thesen, die unterbreitet wurden: „1. The death of Christ, one of the main themes of the Epistle to the Hebrews, is considered a great historical fact, the actual occurrence of which is so well known that it need not be proved. 2. The death of Christ is described as a sacrifice, Jesus being both Priest and sacrificial Victim. 3. The death of Christ is pictured as a substitutionary death, Jesus suffering in our place and stead. 4. The death of Christ is spoken of as removing our sin and making it possible for us sinners to come into the very presence of God. 5. The death of Christ is said to cleanse the conscience of believers, so that they feel sure of God's forgiveness and will serve Him in a life that is pleasing to Him.“

7. Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1929.

Lutheran Annual, 1929. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.
Preis: Je 15 Cts.

Hiermit wird wiederum das Erscheinen unsers schier unentbehrlichen Kalenders angezeigt. Der Lesestoff, der übrigens in der englischen Ausgabe nicht derselbe ist wie in der deutschen, ist mit großer Sorgfalt ausgewählt und bildet interessante und belehrende Lektüre. Literarischer Redakteur beider Erscheinungen ist P. E. Schardt.

8. Rex Amoris. A Romance of the Time of Christ. By G. L. Wind. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: \$1.75.

Es ist dies eine interessante Erzählung, die auch insofern belehrend wirken kann, weil sie von Zuständen und Ereignissen in Palästina zur Zeit Christi handelt. Wir empfehlen das Buch jungen und alten Lesern in unsern Kreisen.

Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts der Missourisynode. 1928. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 18 Cts.; Porto extra.

Dieser Bericht enthält zwei Referate, ein deutsches und ein englisches. Das deutsche, von P. M. Nidel geliefert, behandelt das Thema: „Was muß geschehen von seiten unserer Gemeinden und der Synode, damit wir auch in dieser eigenartigen Zeit erkenntnisreiche Christen erziehen?“ Der geehrte Verfasser antwortet: „1. Gemeinden und Synode müssen unter den obwaltenden eigenartigen Verhältnissen einmütig ein gemeinsames Ziel der Erziehung verfolgen. 2. Dieses eine gemeinsame Ziel muß das von Gott selbst gestellte Ziel der Schrift sein. 3. So lieb uns das lutherische Bekenntnis ist, so fest müssen wir darauf halten, daß alle unsere Erziehungsarbeit diesem einen gemeinsamen Ziel entgegenstrebt, a. wo noch keine Gemeindefschule vorhanden ist, b. wo bereits eine solche besteht.“ Wir haben hier eine eingehende Besprechung der verschiedenen Fragen, die es mit dem Religionsunterricht unserer Kinder zu tun haben. — Das englische Referat stammt aus der Feder P. A. Burgdorfs. Es handelt von der brüderlichen Ermahnung (Brotherly Admonition) und führt aus: 1. daß diese von Gott befohlen ist; 2. daß sie in der rechten Weise und mit rechtem Geist gehandhabt werden muß; 3. daß sie von hoher Wichtigkeit ist.

Concordia Annual. A Christian Annual for the Year of Our Lord 1929. Herausgegeben von der Concordia Mutual Benefit League, Lutheran Building, 105—109 N. Dearborn St., Chicago, Ill. Redigiert von G. A. und E. A. Fleischer. Preis: 50 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Auch dieses Jahr bietet dieser Kalender eine große Fülle interessanten und belehrenden Lesestoffes. Wie die Adressenlisten zeigen, ist er besonders für Lutheraner der Synodalkonferenz, die in Nord-Illinois wohnen, bestimmt. A.

Young Luther. The Intellectual and Religious Development of Martin Luther to 1518. By Robert Herndon Fife. The Macmillan Company, New York. 232 Seiten $5\frac{1}{4} \times 7\frac{3}{4}$, in Weinband mit Goldtitel gebunden. Preis: \$2.00.

In der letzten Nummer dieser Zeitschrift (S. 342) besprachen wir Luthers Vorlesung über den Römerbrief. Hier ist nun ein englisches Werk, das neben den übrigen Werken Luthers gerade auch diese Vorlesung herangezogen hat. Der Titel des Werks erinnert an Böhmers „Der junge Luther.“ Doch ist Prof. Fife kein Theolog. Das merkt man auch an manchen seiner Urteile und Ausführungen. Er bemerkt ganz richtig, daß Luther von den bedeutungsvollen Oktobertagen des Jahres 1517 beim Rückblick später gesagt habe: „I was completely dead to the world until God believed the time had come. Then Junker Tetzel excited me with indulgences, and Doctor Staupitz spurred me on against the Pope.“ Aber durchaus unrichtig ist, wenn Fife aus diesen und andern Worten schließen will, „that at the very moment when he attempted the boldest undertakings, he [Luther] moved under the impulse of a powerful fatalism“. (S. 225 f.)

Trotzdem ist es erfreulich, daß ein solches Werk aus amerikanischer Feder geflossen ist, das besser und geschichtlich wahrheitsgetreuer Luther darstellt als gar manche andere englische Werke und das jedenfalls viel wird gelesen werden. Der Vorteil ist eben dieser, daß Fife nicht bloß die einschlägige Literatur benutzt hat, sondern auf Luther selbst zurückgegangen ist. Fife hat sich in Leipzig seinen philosophischen Dokortitel geholt, war dann siebenzehn Jahre Professor der deutschen Sprache an der Wesleyan University und ist seit 1920 Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Columbia University und zugleich Associate Dean of the Graduate Faculties.

L. F.

Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre. Von D. Theodosius Harnack, weiland Professor der Theologie zu Erlangen und Dorpat. Neue Ausgabe, 1927. Erste Abteilung: Luthers theologische Grundanschauungen. 546 Seiten 6×9. Zweite Abteilung: Luthers Lehre von dem Erlöser und der Erlösung. 464 Seiten 6×9. Chr. Kaiser-Verlag, München. Preis (zusammen): M. 21; gebunden M. 25.

Es ist ein gutes Zeichen, daß dieses Werk in der Gegenwart in einer neuen Auflage erscheint; denn was kann man mehr wünschen in unserer Zeit, als daß wieder Luther nicht bloß gelesen, sondern wirklich studiert wird? Und dazu gibt dieses Werk Veranlassung und Gelegenheit. Wir besitzen die erste Auflage schon seit vielen Jahren. Der Verfasser war der bekannte Professor der praktischen Theologie Theodosius Harnack in Erlangen und Dorpat, der Vater des noch bekannteren liberalen Theologen Adolf von Harnack in Berlin. Der erste Teil erschien im Jahre 1862, der zweite Teil erst nach mehr als zwanzig Jahren, im Jahre 1885. Th. Harnack gehörte zu der positiveren Erlanger Schule und hat sich, wie eben sein Werk zeigt, intensiv mit Luther beschäftigt. Der zweite Band erschien gerade in der Zeit, als die Ritschlsche Theologie mit ihrer Leugnung der biblisch-lutherischen Versöhnungslehre auf ihrer Höhe stand, und ist darum vielfach gerade gegen Ritschl gerichtet. Wir haben das Werk oft gebraucht und dabei gefunden, daß man zwar durchaus nicht Harnack immer folgen kann in seinen Ansichten und Aufstellungen oder gar in seiner Behauptung „der felsenfest stehenden Wahrheit von der tatsächlichen Kenosis des Logos“ (II, 162); daß aber sein Werk eine reiche Schatzkammer ist von passenden Stellen aus Luther, die man in trefflichster Weise verwerten kann. Wir haben auch das andere Werk über Luthers Theologie von dem andern bekannten Lutherforscher Julius Köstlin gelesen, meinen aber, daß der andere Erlanger Theolog F. Ch. R. von Hofmann recht hatte, wenn er sagte: „Ich glaube, daß Harnack die durchschlagende theologische Eigentümlichkeit dieses größten aller Nichtsystematiker [Luthers] besser [als Köstlin] vor Augen stellt.“ (P. Wapler, F. v. Hofmann, S. 255.) Die Zitate aus Luthers Schriften waren in der ersten Ausgabe nach der alten Walchschen Ausgabe der Werke Luthers gegeben. In dieser neuen Ausgabe sind die Lutherzitate — allein im ersten Bande ungefähr 4.000 — auf Grund der Weimarer Ausgabe nachgeprüft worden, und eine Fußnote gibt Auskunft, aus welchem Werk Luthers und aus welchem Jahr das betreffende Zitat stammt. Ein ausführlicher Anhang bringt dann in synoptischer Übersicht die betreffende Stelle nach ihrem Fundort bei Walch, in der Erlanger, in der Weimarer und in einigen kleineren Ausgaben, und dadurch kann man die Stelle auch leicht in unserer St. Louiser Ausgabe finden.

Das umfassende Werk zerfällt in zwei größere Abteilungen: „Die theologischen Grundanschauungen Luthers“ und „Luthers Lehre von der Versöhnung und Erlösung der Welt durch Christus“. Die erste Abteilung zerfällt in vier Bücher und jedes Buch in mehrere Kapitel. Die Überschriften der vier Bücher sind: „Die allgemeinen Voraussetzungen. Gott und die Welt außer Christo. Gott und die Welt in Christo. Gesetz und Evangelium.“ Die zweite Abteilung zerfällt in diese Bücher: „Grundlegung. Jesus Christus der Erlöser, Jesus Christus die Erlösung. Christus unsere Gerechtigkeit.“ Diese Disposition bringt es mit sich, daß fast alle die Hauptteile der Dogmatik in Lutherworten zur Darstellung kommen: Die Lehre von der Gnadenwahl, Wesen und Wirkung des göttlichen Zorns. Die Liebe Gottes in Christo. Das Gesetz und sein Amt. Christi Person und Amt. Die beiden Stände Christi. Die Rechtfertigung, ihr Wesen und ihre Frucht. Das ganze Werk ist schon gedruckt. Ist es auch vielfach nur eine Stoffsammlung, so ist doch gerade diese Stoffsammlung sehr wertvoll. Diese neue Ausgabe ist

auch mit dem Bilde des Verfassers geschmückt, das schöne wahre Lutherwort ist wieder als Motto auf beiden Titelblättern abgedruckt: *Crux Christi unica est eruditio verborum Dei, theologia sincerissima*, und aus der längeren Ausführung über Luthers Prädestinationslehre (I, 113—190) geht klar hervor, daß Luther kein Calvinist war, wie öfters in neuerer Zeit behauptet worden ist, daß er in immer stärkeren Ausdrücken die Universalität der göttlichen Gnade lehrte und seine Grundstellung sich nicht treffender charakterisieren läßt als mit dem Satz der Konfessionsformel, daß die aeterna Dei praedestinatio in Christo et nequaquam extra mediatorem Christum consideranda est (*Triglotta*, S. 1082).

L. F.

Reformation. Ein Heldenbuch von Emanuel Stidelberger. Grethlein & Co., Zürich-Leipzig. Preis: M. 7.60.

Dem Verfasser war es darum zu tun, wie er im Vorwort sagt, „Episoden aus der großen Zeit unserer Glaubenserneuerung in freier Darstellung zu gestalten. Das Bilderbuch der Geschichte aufschlagend, griff er hier und dort ein Blatt heraus, den willkürlich nachgezeichneten Umrissen farbige Richter auflegend. Keine Historienmalerei; zwanglose Studien, die einen bei Sonnenlicht mit breitem Pinselstrich hingeseht — also stark farbige Flächen auf dunklen Schlagschatten —, andere in Halbtönen gemalt nach Weise der Alten. Er wollte Vorläufer, Urheber und Hüter des Reformationswerks aus dem Moder erstehen lassen und sie lebendig mitten in die Geschehnisse stellen, denen sie die Wendung gaben“. Die Gestalten, die uns hier vorgeführt werden, sind Ziska, Luther, Nikolaus Manuel Deutsch, Calvin, Michelangelo, John Knox, Admiral de Coligny, Admiral de Ruyter, Enrico Arnaud. Aus der Liste sieht man, daß es sich hier nicht bloß um Reformatoren im lutherischen Sinne des Wortes handelt. Der Verfasser schildert anschaulich, ruft aber oft die Phantasie zu Hilfe. Darob entstehen dann Bilder, die nicht in jeder Hinsicht mit den uns bekannten Tatsachen stimmen. A.

Von den letzten Dingen. Vorträge auf neutestamentlicher Grundlage. Von Prälat D. Th. Traub. Quellverlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. Preis: M. 5.

Der Verfasser hat hier viel brauchbares Material für Predigten über diese wichtigen Gegenstände zusammengetragen, eine Fülle von Sinnenprüchen, Exempeln, Gleichnissen und Zitaten (viele aus Luther), die die dargelegten Schriftwahrheiten einschrärfen. Er hält sich die Regel vor: „Nichts wider das einhellige Zeugnis des Neuen Testaments und nichts darüber hinaus! Denn, wenn man das Wort fahren läßt, kommt man vom Subtilsten ins Größte“ (J. A. Bengel).“ Es gelingt ihm auch, gegen manche der modernen Lieblingsträume die Regel einzuhalten. Er verwirft entschieden die Abbeseligung (Apotatastasis): „Von einer Veränderung des Menschenlozes nach dem jüngsten Tag weiß das Neue Testament nichts.“ Ja, sogar den Chiliasmus verwirft er, den „weltlichen“ („Der Mensch muß vollkommen werden“, sagt der große Philosoph des Fortschritts Herbert Spencer“) sowie den „christlichen“ Chiliasmus: „Wir halten die Lehre vom Tausendjährigen Reich für unvereinbar mit der sonstigen Lehre Jesu und seiner Apostel.“ Leider hat er aber zu oft die gute christliche Regel fahren lassen. Wir müssen etliche Beispiele dafür anführen. Er nimmt „Unstimmigkeiten“ in der Schrift an. Im Papst kann er nicht den Antichristen erkennen. „Der Antichrist ist der Weltbittator. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bolschewistische Weltbittatur (Lenin) und kirchliche Weltbittatur (der Papst) sich einmal zusammenfinden, aus Rom oder Moskau“, „Rom und Moskau“ wird.“ Er kommt aus dem Subtilsten ins Größte. (Hierbei ist ihm auch dies passiert: „Am strengsten halten die Missourier dafür, daß der Papst der Antichrist sei; wem das nicht mit zum Grund der Seligkeit gehört, den halten wir nicht für einen Christen, geschweige denn einen Lutheraner“. Dr. W. Slotty.“ Es wäre gut, wenn der Verfasser, anstatt dem höchst unzuverlässigen Dr. Slotty zu folgen, in D. F. Piepers „Christlicher Dogmatik“ nachschlagen würde. Er würde z. B. auf Seite 90, Band I, den Satz finden: „Hier sei nur noch daran erinnert, daß auch die alten lutherischen Lehrer die Lehre vom Antichrist nicht zu einem ‚Fundamentalartikel‘ gemacht haben, wie man ihnen wohl zugeschrieben hat. Vielmehr haben sie ausdrücklich erklärt, daß es vor und selbst nach der Offenbarung des Antichrists durch die Reformation viele Christen gab und gibt, die im Papsttum nicht den Antichrist erkannt haben.“) Größer wird es, wenn er trotz der von ihm selbst angeführten klaren Schrift „die Frage nach

einer Befehrungsmöglichkeit nach dem Tode" (nicht nach dem Jüngsten Gericht) „für die zu ihren Lebzeiten Unberufenen mit Ja" beantwortet. Beweis ist ihm dafür die zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt geschehene Hadesfahrt Christi, deren Zweck die Heilspredigt an die Noachiten und alle andern Bewohner der Totenwelt war, dies trotzdem er zugesteht, daß „der Unglaube der Noachiten besonders verwerflich war". „Die Liebe und Gerechtigkeit Gottes erfordert, daß jedem Menschen Gelegenheit gegeben werde, sich für oder wider Christus zu entscheiden." Am größten wird es, wenn er darlegt: „Es gibt eine Hölle. . . . Aber endlos sind die Höllenstrafen nicht. . . . Die Annahme der Vernichtung der Gottlosen besteht also ganz wohl mit dem Wortlaut des Neuen Testaments." Selbst „die ersten, dreimal wiederkehrenden Worte Jesu Mark 9, 44. 46. 48" beiseitigt er durch gewaltsame Ergeese. Einem Unerfahrenen darf das Buch also nicht in die Hand gegeben werden. Für das Treffliche, das sich sonst findet, wird der Prediger gute Verwendung finden. E.

Im Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau, Sachsen, ist erschienen:

1. „Eine Bubenreise und andere Erzählungen." Von Emil Frommel. Preis: M. 1.40. — 2. „Eine Reise ins Freiherrnschloß und weiteres Herzerfrischendes." Von Emil Frommel; ausgewählt und eingeleitet von Dr. Otto Clemen. Preis: M. 2. — 3. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden." Kurze Betrachtungen für die Advents- und Weihnachtszeit. Dargeboten von Martin Wilkomm. Preis: M. 1.25. — 4. „Luther und die Musik." Von Dr. Karl Anton. Verbesserte und erweiterte, dritte Auflage. Preis: M. 1.50. — 5. „Weißt du, wieviel Sternlein stehen?" Kinderverse von Wilhelm Sey. Mit bunten Scherenschnitten von M. M. Behrens. Preis: M. 3.25. — 6. Eine Anzahl Erzählungen von Marg. Lent, zusammengefaßt unter dem Titel „Schwanenbücher". Es sind folgende sechs Erzählungen: a. „Hans von Friedberg", b. „Swanwit", c. „Luz und Friedolin", d. „Wolfgang und Edeltraut", e. „Das Insektkind", f. „Auf Seekönigs Thron". Preis: Je M. 90; kartoniert: M. 60. Alle diese Bücher gehören mit zu dem Schönsten, was uns in letzter Zeit an christlicher Unterhaltungs- und Erbauungsliteratur unterbreitet worden ist. Möchten diese Schriften doch auch hier in Amerika viele Leser finden! A.

Aus dem Verlag von D. Gundert, Stuttgart, sind uns die folgenden Sachen zugegangen:

1. **Hans Siebenreich.** Eine Sommergeschichte von Frieda Schumacher. Preis: \$1.35. 2. **Reis.** Drei Geschichten für kleine Mädchen und Buben von Berta Maria Hofmann. Preis: 30 Cts. 3. **Der Zeitungsbub.** Eine Kindergeschichte von Anna Schieber. Preis: 30 Cts. 4. **Zwei Heizelmännchen.** Von Horatio Ewing. Preis: 30 Cts. 5. **Schlamber.** Eine Hundegeschichte von A. Geiger-Gog. Preis: 30 Cts. — Dies sind interessante, für Kinder fesselnde Büchlein. Die Erzählungen sind harmlos, entsprechen aber nicht unserm Ideal, weil nämlich alles Religiöse, wie Beziehungen auf Gebet, Hausandacht und dergleichen, gesüßentlich ferngehalten scheint. Der Ausspruch (in „Schlamber"): „Es kommt nur darauf an, daß wir dem folgen, was unser Herz uns tun heißt" ist mindestens mißverständlich. A.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. Über die Taubstummens- und Blindenmission der Missouri-Synode berichtet Fr. R. im „Elßässischen Lutheraner" das Folgende: „Es gibt schon seit langer Zeit eine Zeichensprache für Taubstumme und sowohl Staats- als Privatschulen, in denen mittels der Zeichensprache Lesen, Schreiben und andere Fächer gelehrt werden. Jedoch das Herrlichste ist, daß mittels der Zeichensprache den armen Taubstummten das Wort Gottes gebracht werden kann. Das ist auch bei unsern Brüdern in Amerika seit

mehr als dreißig Jahren geschehen. Augustus Reinte hieß der eifrige Pastor, der auf die Bitten eines Taubstummen um das Evangelium die Zeichensprache erlernte und nach einigen Monaten ernsten Studiums seine erste Predigt in derselben vor den Taubstummen der Großstadt Chicago hielt. P. Reinte schilderte darauf in herzergreifender Weise die Not der armen Taubstummen vor der Schülerschaft des Concordia-Seminars zu St. Louis, und drei Kandidaten folgten dem Ruf in die Taubstummennmission. Heute stehen sieben Missionare in dieser Arbeit und bedienen 12 Gemeinden und 110 Predigtplätze. . . . Und der Erfolg? Die Berichte aus dieser Mission lassen erkennen, daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen ist, daß es unter den Taubstummen viele ernste Christen gibt, die uns Gefunde beschämen. Da ist z. B. im Staate South Dakota ein dreiundsechzigjähriger Greis, der über 200 Kilometer reist, um dem Gottesdienst beizuwohnen zu können. Ein Schreiner ist bereit, zum selben Zweck einen halben Tagelohn zu opfern und über 40 Kilometer zu reisen. So macht Gott auch unter den Taubstummen seine Verheißung wahr: „Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“, Jes. 55, 11. Dasselbe gilt auch von der Arbeit in der Blindenmission. Die Kommission für Taubstummennmission beschloß vor einigen Jahren, die Arbeit unter den Blinden zu beginnen und zu diesem Zweck hundert Exemplare des Kleinen Katechismus Luthers in der Blindenschrift drucken zu lassen, und zwar nach dem als American Revised Braille bekannten Schriftsystem. Früher wurde eine Anzahl verschiedener Systeme gebraucht, und das war von großem Nachteil, weil jeder nur nach der Weise, die er gelernt hatte, lesen konnte. Nun wurden in Amerika im Jahre 1918 die vielen nachteiligen Systeme abgeschafft und für alle Blindenschulen das American Revised Braille eingeführt. Dieses stammt ursprünglich von einem Franzosen, Louis Braille, der mit sechs auf dem Papier etwas hervorgehobenen Punkten in verschiedenen Kombinationen alle Buchstaben und Redezeichen, ja sogar Noten herzustellen wußte. Diese Punkte werden ins Papier eingedrückt, der Blinde fährt mit der Fingerspitze über die hervorgehobene Zeile und liest mit derselben Sicherheit wie ein Sehender. Natürlich wird ein Buch in Blindenschrift viel umfangreicher und darum auch teurer als ein gewöhnliches. Die Bibel in diesem Druck umfaßt neunzehn große Bände — ein mannshoher Bücherstoß — und kostet etwa 4.000 Francs. In diesem Druck wurden nun hundert Exemplare des Kleinen Katechismus nebst einigen biblischen Geschichten und einer Monatschrift für Blinde, der „Lutherische Bote“ (englisch), in hundert Exemplaren gedruckt. Man glaubte, mehr brauche man nicht. Durch KFVO, die Radiostation des Concordia-Seminars, wurde die Nachricht von der neugedruckten Blindenliteratur in alle Teile Amerikas ausgesandt. Auch teilten diejenigen Blinden, die den Lesestoff erhalten hatten, ihren blinden Freunden die frohe Botschaft mit, daß endlich ein ordentliches religiöses Blatt für Blinde erschienen sei. Es war die erste protestantische Zeitschrift dieser Art in Amerika. Bisher hatte die römisch-katholische Kirche und die beiden antichristlichen Sekten der Christlichen Wissenschaftler und der Adventisten ihre gefährliche Blindenliteratur verbreitet. Nun kamen von allen Seiten Bitten um Katechismen und die Lutherische Blindenzeitschrift. Diese mußte bald in 200, dann in 300, dann in 500 und nach dem letzten Bericht in 700 Exemplaren erscheinen. Sie wandert in jeden der achtundvierzig Staaten Amerikas sowie nach Canada und England, nach den Philip-

pinen, nach Hamburg, nach Allahabad, Indien, nach Shanghai, China, nach Firenze, Italien, nach South Yarra, Australien, ja sogar nach Jerusalem. Viele Dankschreiben von beglückten Blinden laufen beim Blindenmissionar Runk ein. Oft sind den Schreiben auch Gaben beigelegt, denn der 'Vote' wird gratis versandt, weil viele Blinde zu arm sind, ihn zu bezahlen. So schickte eine arme Frau, die sowohl taub als blind ist, zehn Dollars. Sie verdient ihren Unterhalt durch Nähen. Die meisten Leser des 'Voten' sind arm, viele obendrein krank. Viele fristen ihr Leben durch Korbmachen, Besenbinden, Hühnerzucht, Nähen und Häkeln. Einige sind Klavierstimmer und Musikanten. Bei weitem die meisten Leser des 'Voten' sind Nicht-Lutheraner. Ungefähr 300 gehören andern Kirchengemeinschaften an; viele andere wieder gehören überhaupt zu keiner Kirche. Die nichtlutherischen Leser hat der 'Vote' nicht gesucht; er ist von ihnen gesucht worden. Der Missionseifer der Blinden unter sich hat dem Blatt manchen Leser erworben, und fast alle sind voll Lobes über die klare, schriftgemäße Lehre, die in jeder Nummer desselben geführt wird. So wird unter Gottes Segen diese Arbeit manchem leiblich Blinden die Augen des Geistes aufthun, daß er seine Sünde und seinen Heiland kennenlernt zum ewigen Heil seiner Seele." — Gedanken, die auch schon andere gehabt haben, beschreibt ein Pastor, der seinen Sohn dem Brongville-College als Schüler zugeführt hatte und sich wieder heimwärts wandte, im *Atlantic Bulletin* so: „Und als wir abends in der Dunkelheit uns schließlich von dem herrlichen Collegeplatz verabschiedeten und uns der Tuckakoe Trolley zur Weiterbeförderung anvertrauten, da kam es uns so vor, als ob wir wirklich so recht gerne lieber dageblieben wären, um noch einmal den ganzen Collegekursus durchzumachen und uns noch einmal mit Sprachstudien, Mathematik, Weltgeschichte, Anatomie, Physik und andern Naturwissenschaften abzugeben. Noch einmal möchten wir wieder deutsche und englische Aufsätze schreiben, Extemporalien zu Papier bringen und dann endlich, wenn die ersehnte Zeit herangekommen ist, den Koffer packen und heim in die Ferien reisen. Aber die Zeiten sind unwiederbringlich vorbei und kommen nicht wieder. Es ruht nun bereits einunddreißig Jahre lang der Ernst des Amtes auf unsern Schultern und auf denen anderer Mitstudenten; und die nächste Generation des missourischen Ministeriums, von dem auch ein Teil in Brongville studiert, geht dem Amt entgegen. Gott segne sie in ihrer Vorbereitung und mache alle diese jungen Kräfte einst zu recht brauchbaren Dienern seiner Kirche und entwickle die treulutherische Kirche in diesem Lande durch sie je mehr und mehr!“

J. P.

Verschmelzung von Seminaren. Nach einer Mitteilung im „Friedensboten“ hat die Vereinigte Lutherische Kirche zurzeit dreizehn Seminare zur Ausbildung ihrer angehenden Pastoren. Die Generalkonferenz, die vor kurzem abgehalten wurde, legte es den theologischen Anstalten zu Gettysburg, Susquehanna und Philadelphia nahe, sich zu verschmelzen. Um die Vereinigung in die Wege zu leiten, hat sie eine besondere Kommission eingesetzt. Auch dieser Schritt ist im Einklang mit dem von ihr gesteckten Ziel, die einzelnen Körperteile der Vereinigten Lutherischen Kirche mit dem Gesamtkörper enger zu verknüpfen.

J. T. W.

D. Torrey gestorben. Anlässlich des Ablebens des in der ganzen Welt bekannten „Evangelisten“ D. Reuben A. Torrey schreibt der „Apologete“: „D. R. A. Torrey ist am 26. Oktober im dreiundsiebzigsten Lebensjahr zu Ashe-

ville, N. C., gestorben. Er war achtzehn Jahre lang als Superintendent des Moody Bible Institute in Chicago tätig und wirkte dann als Evangelist in großem Segen in fast allen größeren Städten unsers Landes und im Ausland. Letztes Jahr kam er wieder nach Chicago, um im Moody Bible Institute über die Lehren der Bibel und über 'Evangelisation' Vorträge zu halten. In seinen Studentenjahren in Yale University hatte sich Torrey dem Unglauben in die Arme geworfen; aber später trat er in das Predigtamt der Kongregationalistenkirche. Als er mit dem 'Evangelisten' D. L. Moody bekannt wurde, berief ihn die von diesem gegründete Bibelschule, das Moody Bible Institute, zu ihrem Prediger. Er hat eine Anzahl sehr nützlicher Werke über biblische Lehren und besonders auch über 'Evangelisationsarbeit' verfaßt und war ein fruchtbarer, im Worte Gottes gegründeter christlicher Schriftsteller und Führer." — D. Torrey gehörte zu den Gestalten, die in den calvinistischen Kirchengemeinschaften immer seltener werden, nämlich zu den Eiferern gegen den Modernismus. Seine Predigten dagegen waren scharf und furchtlos; doch war er selbst dem Unionismus, der Schwärmerei und dem Rationalismus — er war Subordinatianer und Arminianer — zugetan. Unter den Fundamentalisten gehörte er zu den anerkannten Größen.

J. T. M.

II. Ausland.

Weibliche Theologen. Der „Christliche Apologete“ berichtet: „Die weiblichen Theologen in den Niederlanden, deren es gegenwärtig ihrer sechzehn sind, haben sich zu einer ersten weiblichen Berufsgenossenschaft zusammengeschlossen. Es genügt ihnen nicht, daß sie bloß Hilfspredigerinnen werden können und ihnen die Verwaltung der Sakramente bis jetzt nicht gestattet ist.“ Der Zweck der „weiblichen Berufsgenossenschaft“ ist also der, mit Gewalt das zu erzwingen, was ihnen die Kirche bisher mit Recht versagt hat. Aber schon damit, daß man es ihnen erlaubt hat, als „Hilfspredigerinnen“ zu fungieren, ist man über 1 Kor. 14, 34. 35 und 1 Tim. 2, 12 hinausgegangen.

J. T. M.

Ein Wittenbergfahrer. „D. C. D.“ berichtet: „Zum erstenmal wohl seit 1532 hat in diesen Tagen ein päpstlicher Nuntius die Lutherstadt Wittenberg betreten. Angemeldet von dem dortigen katholischen Dechanten, machte am 10. September Nuntius Pacelli dem Wittenberger Stadtsuperintendenten Prof. Meichsner im Bugenhagenhaus seinen Besuch, um sich von ihm die Führung durch die Sammlungen der Lutherhalle zu erbitten. Der Nuntius staunte, wie uns berichtet wird, über den Reichtum der literarischen Produktion Luthers und war sichtlich überrascht von der Größe der Sammlungen. Neben der Stadtkirche mit Luthers Kanzel wurde dem Besucher die Schloßkirche gezeigt, wo man länger vor der Thesentür, an Luthers Grab und an den Grabplatten Friedrichs des Weisen und Johannis des Beständigen verweilte. Ein Gang nach Luthers Denkmal auf dem Marktplatz bildete den Abschluß. Immerhin ein nicht gewöhnlicher Vorgang!“ — Die lutherische Kirche hat wahrlich alle Ursache, die beiden wichtigen Jahre 1529 und 1530 zu wahren Zeugnisjahren zu gestalten, damit die ganze Welt nicht sowohl über den „Reichtum der literarischen Produktion“ Luthers als vielmehr über seine reichen und gewaltigen Schriftlehren, die er der Welt von neuem in dem „Reichtum der literarischen Produktion“ aufgetan hat, staunen möge.

J. T. M.

Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse.

über die Frage, ob der Pastor einen von der Gemeinde Gebannten während des noch bestehenden Bannes von Zeit zu Zeit besuchen und zur Buße ermahnen sollte, ist auch von den alten lutherischen Theologen verhandelt worden. Walthers zitiert auf Seite 350 f. seiner „Pastorale“ das Urteil des großen dänischen Theologen Brochmand, welcher sagt: „Der Pastor wird den Gebannten öfters besuchen und ihn zu ernster Buße dringend ermahnen, um ihn aus dem Rachen des Teufels zu reißen.“ Walthers gibt seinen Dissensus von Brochmand zu erkennen, wenn er hinzusetzt: „Dieser Rat scheint sich jedoch mehr auf landeskirchliche Verhältnisse zu gründen; denn wenn es 2 Thess. 3, 15 heißt: ‚Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder‘, so ist dies doch wohl nicht auf die Zeit während des Bannes, sondern vor demselben zu beziehen.“ Dieser Auffassung von 2 Thess. 3, 15 werden wir zustimmen müssen. Da, wo die Schrift von dem Urteil redet, das die christliche Gemeinde über einen Sünder, der sie nicht hören wollte, ausspricht — und in dem Sinne gebrauchen wir das Wort „Bann“ —, da lautet die Weisung nicht: „Vermahnet ihn als einen Bruder“, sondern: „Halt ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Der Gebannte steht nicht mehr unter der Seelsorge des Pastors. Der Pastor darf es sich daher nicht auf das Gewissen legen lassen, daß er einen Gebannten „öfters besuchen und ihn zu ernster Buße dringend ermahnen“ muß. Auch der Pastor hat, wie alle Gemeindeglieder, seine Weisung in den Worten: „Halt ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Hält der Pastor sich nicht nach dieser Ordnung, so kann er schuld daran werden, daß der Gebannte den Bann nicht ernst nimmt und so an der Buße gehindert wird. Der Zweck des Bannes ist ja nicht das ewige Verderben, sondern immer nur die ewige Seligkeit des Gebannten, 1 Kor. 5, 5; 1 Tim. 1, 20. Dieser Zweck wird aber an dem Gebannten nur auf dem Wege der Buße des Gebannten erreicht. Es ist tatsächlich lieblos, mit einem Gebannten so umzugehen, als ob er noch ein Christ wäre. Es gehört zum Charakteristikum des Bannes, daß er das glaubensbrüderliche Verhältnis aufhebt und in die Gemeinschaft der Heiden und Zöllner versetzt. Dabei ist aber Rom gegenüber festzuhalten, daß zwar der christbrüderliche Verkehr zu meiden, aber der bürgerliche Verkehr nicht zu verbieten ist. Das führen Luther und die lutherischen Theologen sehr angelegentlich aus. „Der Bann hebt den bürgerlichen Verkehr, Kontrakte und Handel, mit dem Gebannten nicht auf, wie im Papsttum der Untertaneneid und der Gehorsam der Kinder aufgelöst wird, wenn die Obrigkeit oder der Vater in den Bann getan worden ist.“ Diese papistische Praxis beruht auf der papistischen Annahme, daß dem Papst auch das weltliche Schwert zur Verfügung stehen müsse. Es gehört freilich christliche Weisheit dazu, im einzelnen Fall das Richtige zu treffen, nämlich die richtige Grenze zwischen dem christlichen und dem bürgerlichen Verkehr innezuhalten. Walthers kommt (Pastorale, S. 350 f.) auch auf das „Grüßen“. Er schreibt: „Das Grüßen betreffend, so ist damit selbstverständlich nicht der Gruß gemeint, der unter Umständen

durch die Gesetze der Höflichkeit gefordert ist, sondern der brüderliche, Vertrautheit aussprechende. So wenig übrigens der bürgerliche Verkehr mit Gebannten an sich unrecht ist, so wird doch nach Hartmann [Pastorale Evangelium] ein gewissenhafter Christ auch hierin Vorsicht beweisen und z. B. nicht leicht einen Gebannten zu seinem Geschäftsteilhaber wählen.“ Walther betonte hier das „wählen“. Eine bereits bestehende Geschäftsteilhabschaft sollte der Christ nicht aufheben, weil das nach bürgerlicher Bestrafung des Bannes aussehn würde. Auch in bezug auf die Frage, „ob eine Person, welche sich selbst von der Gemeinde ausschließt, ganz genau so zu behandeln ist wie eine von der Gemeinde ausgeschlossene“, ist in Walthers „Pastorale“, S. 347, das Nötige gesagt.

Die Frage, wie ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß werde, ist in zwei Nummern des laufenden Jahrgangs von „Lehre und Wehre“ (April und Mai) etwas ausführlich behandelt worden. Wollen wir an unserer ewigen Erwählung nicht zweifeln — und das sollen wir nicht (Röm. 8, 33) —, so müssen wir weder links noch rechts schauen, sondern unsern Blick auf das Evangelium von Christo gerichtet halten. Im Evangelium von dem für unsere Sünden gekreuzigten Christus offenbart Gott uns, daß er nicht mit uns zürnt, sondern uns liebt, und zwar in dem Maße liebt, daß er uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat, damit wir an ihn glauben und nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Unser Glaube an das Evangelium schließt den Zweifel an unserer ewigen Erwählung aus. Freilich neben dem Evangelium von Christo sehen wir auch andere Offenbarungen Gottes. Wir sehen, daß Gott auch Donner und Blitz, zerstörende Wasserfluten und Erdbeben, Hungersnot, Seuchen und Kriege macht, daß es kein Unglück in der Stadt gibt, das der Herr nicht tue. Und nicht bloß außer uns gewahren wir die vielfältigen Gerichte und Zornesoffenbarungen Gottes, sondern wir empfinden auch in unserm eigenen Herzen und Gewissen das Verdammungsurteil des Gesetzes Gottes. Aber alle diese göttlichen Zornesoffenbarungen außer uns und in uns haben nur den Zweck, unsern Blick auf Gottes Gnadenantlitz zu richten, das er in seinem menschengewordenen Sohn der ganzen Welt, also auch uns, zugekehrt hat. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Daß alle, die nach Gottes eigentlicher Gesinnung gegen sich fragen, ihren Blick auf Christum, den Ver söhner für der Welt Sünden, gerichtet halten, dahinter steht Gottes Befehl und Gebot: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, samt der Versicherung des Sohnes: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Wenn wir diesem Befehl Gottes nachkommen und der Versicherung des Sohnes glauben, dann glauben wir Gottes Gnade gegen unsere Person und damit unsere Gnadenwahl. Eine andere Erkenntnis der Gnade und der Gnadenwahl gibt es nicht. Das ist auch das ceterum censeo des elften Artikels der Konkordienformel, das nicht nur in Paragraph 26 kurz zusammengefaßt ist, sondern auch durch den ganzen Artikel immer wiederlehrt. Lesen wir unter diesem Gesichtspunkt den elften Artikel der Konkordienformel.

Inhalt. 1927.

Januar und Februar.

	Seite
Vorwort	1
Ein Wort zur Verteidigung	11
Nur das Wort vom Kreuz bringt die Gewissen zur Ruhe	17
Festrede bei der Feier des Geburtstages D. M. Luthers	28
Vermischtes	34
Literatur	46
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	50

März.

„Die Stabilisierung der Finanzen“ in der christlichen Kirche	65
Des Pastors Beschäftigung mit dem Grundtext der Schrift	75
Vermischtes	80
Literatur	86
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	88
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	92

April.

Die große „Einkreisungsbewegung“ gegen die christliche Kirche	97
Sedes Doctrinae	102
Vermischtes	112
Literatur	116
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	121
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	127

Mai.

Die Dogmatik, die gebetet werden kann	129
Eine modern=lutherische Dogmatik	135
Der „Lutherring“ in Deutschland	141
Literatur	144
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	151
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	157

Juni.

Mission im Zeitalter der lutherischen Orthodoxie	161
Etlche Zeugnisse für die Auferstehung des Fleisches aus dem Neuen Testament	163
Der Gebrauch des Wortes <i>μεσσωτερος</i> im Neuen Testament	175
Vermischtes	180
Literatur	182
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	184
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	191

Juli.

Keine Abrüstung seitens der Kirche!	193
Genügt „Ergänzungsunterricht“ für die Ausbildung treulutherischer Pastoren?	195
Bemerkungen über die Grundzüge des evangelischen Religionsunterrichts an den höheren Schulen Preußens	199
Vermischtes	206
Literatur	211
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	214
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	224

durch die Gesetze der Höflichkeit gefordert ist, sondern der brüderliche, Vertrautheit aussprechende. So wenig übrigens der bürgerliche Verkehr mit Gebannten an sich unrecht ist, so wird doch nach Hartmann [Pastorale Evangelium] ein gewissenhafter Christ auch hierin Vorsicht beweisen und z. B. nicht leicht einen Gebannten zu seinem Geschäftsteilhaber wählen.“ Walther betonte hier das „wählen“. Eine bereits bestehende Geschäftsteilhaberschaft sollte der Christ nicht aufheben, weil das nach bürgerlicher Verfassung des Bannes aussehn würde. Auch in bezug auf die Frage, „ob eine Person, welche sich selbst von der Gemeinde ausschließt, ganz genau so zu behandeln ist wie eine von der Gemeinde ausgeschlossene“, ist in Walthers „Pastorale“, S. 347, das Nötige gesagt.

Die Frage, wie ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß werde, ist in zwei Nummern des laufenden Jahrgangs von „Lehre und Wehre“ (April und Mai) etwas ausführlich behandelt worden. Wollen wir an unserer ewigen Erwählung nicht zweifeln — und das sollen wir nicht (Röm. 8, 33) —, so müssen wir weder links noch rechts schauen, sondern unsern Blick auf das Evangelium von Christo gerichtet halten. Im Evangelium von dem für unsere Sünden gekreuzigten Christus offenbart Gott uns, daß er nicht mit uns zürnt, sondern uns liebt, und zwar in dem Maße liebt, daß er uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat, damit wir an ihn glauben und nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Unser Glaube an das Evangelium schließt den Zweifel an unserer ewigen Erwählung aus. Freilich neben dem Evangelium von Christo sehen wir auch andere Offenbarungen Gottes. Wir sehen, daß Gott auch Donner und Blitz, zerstörende Wasserfluten und Erdbeben, Hungersnot, Seuchen und Kriege macht, daß es kein Unglück in der Stadt gibt, das der Herr nicht tue. Und nicht bloß außer uns gewahren wir die vielfältigen Gerichte und Zornesoffenbarungen Gottes, sondern wir empfinden auch in unserm eigenen Herzen und Gewissen das Verdammungsurteil des Gesetzes Gottes. Aber alle diese göttlichen Zornesoffenbarungen außer uns und in uns haben nur den Zweck, unsern Blick auf Gottes Gnadenantlitz zu richten, das er in seinem menschgewordenen Sohn der ganzen Welt, also auch uns, zugekehrt hat. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Daß alle, die nach Gottes eigentlicher Gesinnung gegen sich fragen, ihren Blick auf Christum, den Vorsehner für der Welt Sünden, gerichtet halten, dahinter steht Gottes Befehl und Gebot: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, samt der Versicherung des Sohnes: „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Wenn wir diesem Befehl Gottes nachkommen und der Versicherung des Sohnes glauben, dann glauben wir Gottes Gnade gegen unsere Person und damit unsere Gnadenwahl. Eine andere Erkenntnis der Gnade und der Gnadenwahl gibt es nicht. Das ist auch das ceterum censeo des elften Artikels der Konkordienformel, das nicht nur in Paragraph 26 kurz zusammengefaßt ist, sondern auch durch den ganzen Artikel immer wiederkehrt. Lesen wir unter diesem Gesichtspunkt den elften Artikel der Konkordienformel.

Inhalt. 1927.

Januar und Februar.	Seite
Vorwort	1
Ein Wort zur Verteidigung	11
Nur das Wort vom Kreuz bringt die Gewissen zur Ruhe	17
Festrede bei der Feier des Geburtstages D. M. Luthers	28
Vermischtes	34
Literatur	46
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	50

März.

„Die Stabilisierung der Finanzen“ in der christlichen Kirche	65
Des Pastors Beschäftigung mit dem Grundtext der Schrift	75
Vermischtes	80
Literatur	86
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	88
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	92

April.

Die große „Eintreibungsbeziehung“ gegen die christliche Kirche	97
Sedes Doctrinae	102
Vermischtes	112
Literatur	116
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	121
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	127

Mai.

Die Dogmatik, die gebetet werden kann	129
Eine modern-lutherische Dogmatik	135
Der „Lutherring“ in Deutschland	141
Literatur	144
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	151
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	157

Juni.

Mission im Zeitalter der lutherischen Orthodoxie	161
Erlliche Zeugnisse für die Auferstehung des Fleisches aus dem Neuen Testament	163
Der Gebrauch des Wortes <i>προσβύτερος</i> im Neuen Testament	175
Vermischtes	180
Literatur	182
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	184
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	191

Juli.

Keine Abrüstung seitens der Kirche!	193
Genügt „Ergänzungsunterricht“ für die Ausbildung treulutherischer Pastoren?	195
Bemerkungen über die Grundzüge des evangelischen Religionsunterrichts an den höheren Schulen Preußens	199
Vermischtes	206
Literatur	211
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	214
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	224

August.

	Seite
Der moderne Unglaube inmitten der äußeren Christenheit	225
Unionismus	234
Vermischtes	242
Literatur	244
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	247
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	256

September.

Unionismus	257
Der moderne Unglaube inmitten der äußeren Christenheit	264
Vermischtes	268
Literatur	273
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	276
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	286

Oktober.

Die Lutherstatue vor unserm theologischen Seminar	289
Das weltliche Reich des Papstes als „Miniaturstaat“?	294
Missionsprobleme	297
Vermischtes	300
Literatur	302
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	306
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	316

November.

Die Kraft des Evangeliums	321
Missionsprobleme	334
Vermischtes	337
Literatur	340
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	344
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	351

Dezember.

Luthers frühester Versuch, eine christliche Ortsgemeinde zu gründen	353
Die Kraft des Evangeliums	363
Missionsprobleme	369
Vermischtes	372
Literatur	375
Kirchlich-Zeitgeschichtliches	378
Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse	383

